

Erscheint täglich außer Montags. Preis pränumerando: Vierteljährlich 2,30 Mark, monatlich 1,10 Mk., wöchentlich 25 Pf. frei in's Haus. Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntags-Nummer mit illust. Sonntags-Beilage „Neue Welt“ 10 Pf. Post-Abonnement: 2,30 Mk. pro Quartal. Unter Kreuzband: Deutschland u. Oesterreich-Ungarn 2 Mk., für das übrige Ausland 3 Mk. pr. Monat. Eingetr. in der Post-Regierungs-Preisliste für 1894 unter Nr. 9719.

Vorwärts

Insertions-Gebühr beträgt für die fünfzehntägige Zeitdauer oder deren Raum 40 Pf., für Vereins- und Veranlassungs-Anzeigen 20 Pf. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist an Wochentagen bis 7 Uhr Abends, an Sonntagen und Festtagen bis 9 Uhr Vormittags geöffnet.
Korrespondenz: Amt 1, Nr. 1049.
Telegraphen-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin“

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 19, Weuth-Strasse 2.

Freitag, den 25. November 1894.

Expedition: SW. 19, Weuth-Strasse 3.

Arbeiter! Parteigenossen! Trinkt kein bojkottirtes Bier!

„Doppelte Wahrheit.“

Mit dieser Ueberschrift brachte vor mehreren Tagen die „Vossische Zeitung“ anlässlich der orthodoxen Hag gegen liberale Professoren einen sehr treffenden Artikel, der es verdient, unseren Lesern mitgeteilt zu werden. Er lautet: „Soll es auch in der evangelischen Kirche eine doppelte Wahrheit geben? Eine Wahrheit, welche die Kirche lehrt, und eine Wahrheit, das gerade Gegenteil der ersteren, welche die Professoren lehren?“ So fragt die „Kreuz-Zeitung“ und trifft damit den Kernpunkt des Streites zwischen Kirche und Wissenschaft. Die Kirche behauptet, daß die Bibel durch die Eingebung des heiligen Geistes entstanden, also göttlichen Ursprungs ist und deshalb unumschränkte Autorität zu beanspruchen hat. Die Wissenschaft lehrt, daß die Bibel menschlichen Ursprungs ist, ungleichwertig nach Form und Inhalt, nicht frei von Fälschungen, Entstellungen und Widersprüchen. Die Wissenschaft ist im Stande, dies an zahllosen Bibelstellen nachzuweisen. Die Schöpfungsgeschichte, die im ersten Kapitel der Bibel erzählt wird, ist längst als Mythos nachgewiesen, dessen Einzelheiten von der Naturwissenschaft widerlegt sind. Die Geschichte des Volkes Israel ist besonders durch die Arbeiten von Wellhausen und Stade einer gründlichen Umgestaltung unterzogen worden. Man weiß heute, daß die Patriarchen Abraham, Isaak und Jakob so wenig als Einzelpersonen gelebt haben wie Herkules, Iphigenie und Jason. Man weiß, daß der größte Teil des dem Moses zugeschriebenen Gesetzes erst der Zeit der Verbannung und der Rückkehr aus der Verbannung ihre Entstehung verdankt. Man weiß, daß die Geschichte der Könige in einseitiger und zum Teil geradezu tendenziöser Weise dargestellt ist und daß deshalb die biblischen Geschichtserzählungen von der exakten Geschichtsforschung nur mit der äußersten Vorsicht benutzt werden dürfen.

Mit dem Neuen Testament steht es nicht viel besser. Abgesehen von einigen Briefen des Paulus ist über die Verfasser dieser Schriften nichts bekannt. Keins der Evangelien ist in der Form, in der wir es heute besitzen, von einem Zeitgenossen des Jesus von Nazareth verfaßt worden. Die drei ersten Evangelien stehen mit dem vierten in einem unlöslichen Widerspruche. Ebenso widersprechen sich zum Teil die übrigen Evangelien, so Matthäus und Lukas in den Geschlechtsregistern Jesu. Die Behauptungen der Apostelgeschichte stehen in schroffem Gegensatz zu den echten Briefen des Apostels Paulus. Wir haben hier nur einige besonders auffällige Thatsachen angeführt. Wir könnten sie ganz beliebig vermehren. Und wir haben nur solche Thatsachen angeführt, die wissenschaftlich ganz unumstößlich feststehen, die von Niemandem geleugnet werden können, der überhaupt einer wissenschaftlichen Beweisführung zugänglich ist. Man kann diese Thatsachen ablehnen, man kann sich stellen, als wüßte man nichts davon, aber man kann sie nicht wissenschaftlich widerlegen.

Aber die Kirche erklärt die von der Bibel berichteten Vorgänge für Heilthaten, an denen menschlicher Zutritt nicht rütteln dürfe. Sie verlangt, daß noch heute für Wahrheit

gelten soll, was vor Jahrhunderten für Wahrheit angesehen wurde, heute aber längst als Irrthum erkannt worden ist. So erhalten wir denn tatsächlich eine doppelte Wahrheit, die eine von der Kirche gelehrt und gebilligt, die andere von der Wissenschaft erforscht und erwiesen. Wie ist aus diesem Zwiespalt herauszukommen? Die „Kreuz-Zeitung“ ist schnell mit der Antwort bei der Hand: „Auch die Professoren sollen Diener der Kirche sein.“ Die Professoren sollen also das lehren, was die Kirche lehrt, auch wenn es ihrer wissenschaftlichen Ueberzeugung ins Gesicht schlägt, auch wenn sie die Beweise haben, daß diese Lehre der Kirche der von ihnen erkannten Wahrheit widerspricht. Was wäre die Folge? Keine andere, als daß die Theologie aus der Reihe der Wissenschaften ausschiede. Wollten die Professoren der Theologie dieser Forderung nachgeben, so würde sich erfüllen, was schon Schleiermacher vorausgesagt hat, daß die Kirche mit der Unwissenschaftlichkeit zusammengeht und die Wissenschaft mit dem Unglauben. Will man einen solchen Zustand herbeiführen, wie man denn heute auf dem besten Wege dazu ist, so möge man es thun, aber man belasse sich dann auch nicht, wenn die Gebildeten sich von einer solchen Kirche abwenden, die von ihnen nicht gute Werke und gottgefälliges Leben, sondern ein Opfer ihrer Wahrheitsliebe und ihrer Gewissenhaftigkeit fordert.

Vorläufig indessen verhält es sich noch nicht so, daß die Professoren der Theologie Diener der Kirche sind. Sie sind Diener des Staates und haben so gut wie die Lehrer aller anderen Fakultäten die Pflicht, nach bestem Fleiß und Gewissen die Wahrheit zu erforschen und dem heranwachsenden Geschlecht zu lehren. Auf die Ansprüche der Orthodoxie kann man nicht besser antworten als mit dem Worte des jetzigen Kultusministers Boffe bei dem Festmahle zu Ehren des Professors Curtius: „Die Wissenschaft läßt sich nicht kommandiren und nicht knechten, auch in Preußen nicht; die Lebenslust der Wissenschaft ist harmonische Freiheit und Ehrlichkeit.“

Wir hoffen, daß die preussische Regierung auch diesem neuesten Ansturm der Dunkelmänner gegenüber der Freiheit der Wissenschaft, insbesondere der theologischen Wissenschaft, beschirmend und fördernd. Die deutsche Theologie marschirt an der Spitze der theologischen Wissenschaft aller Länder. Sie verdammt diese Ehrenstellung der Freiheit und Unabhängigkeit, mit der sie sich entwickeln durfte. Wollte man ihr jetzt den Lebensfaden abschneiden, so hätten vielleicht einige orthodoxe Politiker einen kurzen Triumph, aber was der Kirche nützen sollte, würde zu einem schweren Schaden für die Religion ausschlagen. Und zugleich würde man den Vorwurf auf sich laden lassen müssen, daß der gegenwärtige Staat die Wahrheit nicht erträgt. Denn das Gerede von einer doppelten Wahrheit ist eine Thorheit. Es giebt nur eine Wahrheit, und die ist bei der Wissenschaft.

Was die „Vossische Zeitung“ hier über die „doppelte Wahrheit“ sagt, ist Wahrheit, aber es ist nicht die ganze Wahrheit. Das bürgerliche Blatt deckt wohl den Widerspruch auf, in dem die Wahrheit der Wissenschaft und die der Religion stehen, aber es hütet sich wohl die gähnende Kluft zu zeigen, die zwischen der wissenschaftlichen und der religiösen Wahrheit einer- und der Wahrheit unserer

kapitalistischen Gesellschaft und ihres gehorhamen Dieners: des modernen Klassenstaats andererseits sich aufgethan hat. Der Staat nennt sich christlich und er bekennt sich zur Wahrheit der Religion, gleichzeitig aber bekennt er sich auch zur Wahrheit der Wissenschaft, obgleich beide Wahrheiten einander ausschließen wie Feuer und Wasser. Allein das ist nur eine theoretische Inkonsistenz und nur eine vergleichsweise harmlose Heuchelei, die auf Gedankenlosigkeit zurückgeführt werden kann. Weit gewichtiger, und moralisch weit verwerflicher ist die Heuchelei, welche sich im Widerspruch zwischen Theorie und Praxis, zwischen Lehre und Handeln äußert. Und einen Tarrusse, der durch sein Handeln seine Lehre Lügen straft, betrachtet der gesunde Rechtsinn des Volks mit Fug als den Ausbund von Niedertracht, als das verächtlichste aller Wesen.

Jetzt hat die kapitalistische Gesellschaft den Kampf gegen die Umsturzparteien und für Religion, Sitte und Ordnung unter furchtbarem Geschrei angekündigt, und der Klassenstaat, ihr gehorsamer Diener, schmiedet im Schweiß seines Angesichts Ketten, um die bösen Umstürzler an Händen und Füßen zu fesseln, damit sie dem guten Trio: Religion, Sitte und Ordnung nichts anhaben können.

Religion, Sitte und Ordnung! Doch wo bleibt die Wahrheit? Giebt es eine Religion ohne Wahrheit? Giebt es eine Sitte ohne Wahrheit? Eine Ordnung ohne Wahrheit? Die Frage verneinen, heißt Religion, Sitte und Ordnung für verlogenes Blendwerk erklären, ihnen die sittliche und intellektuelle Grundlage entziehen, das Recht der Existenz nehmen.

Wo ist nun aber die Wahrheit in der heutigen Gesellschaft? Wir haben eine doppelte Wahrheit, sagt die „Vossische Zeitung“. Und wir gehen weiter und sagen: die heutige Gesellschaft hat nicht bloß eine doppelte Wahrheit — sie hat dreierlei Wahrheit, drei verschiedene Wahrheiten: sie hat die Wahrheit der Religion, die Wahrheit der Wissenschaft und die Wahrheit der Gesellschaft. Sie hat die Religion im Mund, feiert die Wissenschaft, welche die religiöse Wahrheit in Nichts auflöst, und sie hat für sich noch die gesellschaftliche Wahrheit, die der Religion und der Wissenschaft ins Gesicht schlägt. Die Religion sagt: eher geht ein Kameel durch ein Nadelohr, als daß ein Reicher in das Himmelreich kommt; die Wissenschaft sagt, es giebt kein Himmelreich, und die Erde, die das Himmelreich sein sollte, wird durch die „Reichen“, d. h. die kapitalistische Wirtschaft, zur Hölle gemacht. Und die christliche und wissenschaftliche Gesellschaft verkündet die Wahrheit, daß diese Hölle die beste der Welten ist, und sie

Feuilleton.

(Nachdruck verboten.)

Am Exil.

11

Roman von Georges Renard. Autorisierte Uebersetzung von Marie Kunert.

Mehrere Male hatte René durch die dünne Wand, welche die Klassenzimmer von einander trennte, gehört, wie einer seiner Kollegen, der außerordentlich fruchtbar war im Anwenden neuer Epitheta gegen auffällige Schüler, mit Donnerstimme den Knaben zurief: „Petroleure!“ „Kommunards!“ „Banditen!“ René war jeden Tag darauf gefaßt, in irgend einem Blatte seinen Namen unter Beifügung ähnlicher Titel zu lesen. Aber es gab so viele Geächtete und Gefangene! Die Zeitungen verzichteten aus Trägheit oder Scham darauf, eine Liste derselben zu bringen. So erfuhr er, ohne daß es weiter Aufsehen und Lärm verursacht hätte, im Februar von seiner Mutter, daß er in contumaciam zur Deportation verurtheilt worden sei. Nächste der Todesstrafe die härteste, die ihn treffen konnte: Er lächelnte und zuckte unwillig die Achseln. Selbst vom strengsten Standpunkt aus betrachtet bestand zwischen dem, was er begangen hatte und der drakonischen Strafe dafür, ein solches Mißverhältnis, daß René sich dadurch schon als unschuldig Verurtheilter fühlte. Das sollte Gerechtigkeit sein? Nein und tausendmal nein! Ein Mißbrauch der Macht, eine politische Rache, das war alles. Und so fühlte er sich gegen die Entmuthigung, die ihn zu erfassen drohte. Er richtete sich auf in dem Stolz des unschuldigen Opfers, in seinem Entschlusse, mit erhobener Stirn obenauf zu bleiben, in der männlichen Ueberzeugung, die so viele

Verbannte schon aufrecht erhalten hatte; daß sie die Empörung des Rechtes gegen die soziale Ungerechtigkeit, daß sie die Forderungen der Zukunft dem wilden, blinden Haß der Vergangenheit gegenüber verkörperten.

Indessen zwang ihn seine Verurtheilung doch, einen neuen Plan für seine Existenz zu fassen. In Frankreich war seine Karriere für immer vernichtet. Lange Monate, Jahre vielleicht würden vergehen, ehe er die Möglichkeit hatte, zurückzukehren. Seine Mutter sprach wohl davon, daß sie einige hochgestellte Personen veranlassen wollte, für ihn einzutreten, damit er durch ein Hinterspörtchen wieder zurückkommen könnte. Doch hätte er erst um Gnade bitten müssen, und schon der bloße Gedanke daran konnte ihn ausbringen. Auf lange Zeit mußte er also der Hoffnung Lebenswohl sagen, Paris wiederzusehen und seinen alten Posten dort wieder einzunehmen. Er hatte kein anderes Mittel, sich auf fremder Erde ein erträgliches Loos zu schaffen, als seine Arbeitskraft. Das Schlimmste war, daß er nicht nur an sich zu denken hatte; seine Eltern besaßen kein Vermögen. Der Vater bezog als kleiner Beamter eine bescheidene Pension, einige hundert Franks per Jahr, gerade soviel, um in Paris dabei verhungern zu können. Sie hatten darauf gerechnet, daß ihr Sohn ihnen ein ruhiges und sorgenfreies Alter bereiten werde. Sollten sie etwa, alt wie sie waren, noch mühselig nach einem neuen Broterwerb suchen? Da galt es nicht länger zu zögern. René mußte sie zu sich kommen lassen und ihnen hier so gut wie möglich ein wohlthätiges Nest zu bereiten suchen.

Es wäre freilich eine harte Trennung für die beiden alten Leute, für diese beiden Pariser vom reinsten Wasser, die selbst bei ihren weitestgehenden Niemand das Weichenbild der Stadt überzeichneten hatten. Mit so vielen Liebesgewohnheiten mußten sie beim Verlassen ihres Vaterlandes brechen! Wie schwer würde es ihnen werden, sich an

fremde Sitten zu gewöhnen! Doch waren sie damit wenigstens beisammen, sie würden sich noch enger als früher an einander schließen und sich in der Schweiz ein Stückchen Frankreich oder Paris schaffen. Zu dreien würden sie fortan alles gemeinsam ertragen und dadurch schon in der Erwartung besserer Tage weniger leiden.

René bestimmte seine Eltern nun nicht ohne Mühe zu dieser notwendigen Uebersiedelung. Er hatte jetzt für die Seinen zu sorgen und brauchte Geld. Fieberhaft, ja mit einer wahren Wuth stürzte er sich in die Arbeit. Um sich bekannt zu machen, hielt er eine Reihe von Vorträgen. Und da die Leute in Beven durch Zerstreutungen wenig verwöhnt waren, hatte er das Glück, zu sehen, wie sie sich begierig auf dieses neue erste Vergnügen stürzten. Am Schlusse einer Versammlung machte ein alter Herr, der ein Däne oder Schwede sein mußte, ihm das schöne Kompliment: „Ich gratulire Ihnen, mein Herr. Noch nie habe ich das stumme o mit solcher Vollendung ausgesprochen hören.“

Besser war es, daß ein Druckereibesitzer, der auch zu René's Zuhörern gehört hatte, ihm die Redaktion einer für die Fremden bestimmten Zeitung anbot. Sie führte den poetischen Namen „die Seemöwe“. René nahm sofort den Chefredakteurposten ein, was um so einfacher war, da er der einzige Redakteur war. Für 150 Franks monatlich bereitete er über stattgefundene Feste, über Theatervorstellungen, wenn eine Schauspielertruppe die Stadt mit ihrem Besuche besuchte, über neue Bücher, von denen er annahm, daß sie das kosmopolitische Publikum, an das er sich zu wenden hatte, interessiren würden. Er beantwortete Fragen der Abonnenten, die unter der Rubrik „Briefkasten“ erscheinen sollten. Allein, da die Briefe nicht kamen, fabrizirte er selbst Fragen und Antworten, um das Publikum zu ermuntern. Er berichtete Neuigkeiten aus allen Hauptstädten des Erdballs, er veröffentlichte Originalkorrespondenzen aus Paris,

langt im Monnontempel um das goldene Kalb, Religion und Wissenschaft unter die Füsse trampelnd.

Die Gesellschaft und ihr gehorsamer Diener der Klassenstaat haben Christus im Mund. Und Christus hat gesagt: Die Menschen sollen einander lieben und „Wer das Schwert zieht, soll durch das Schwert untergehen“. Und die Gesellschaft und ihr gehorsamer Diener der Klassenstaat treiben im Tempel des Moloch ebenso wüste Organe wie im Tempel des Mammon: sie haben den wildesten Klassenkampf entzündet, die Menschen in zwei feindliche Armeen getheilt und verfolgen mit unerbittlicher Härte die Partei, welche dem Klassenkampf ein Ziel setzen will, — sie hehen die Völker gegen einander und haben Europa in ein großes Heerlager verwandelt, mit zwölf Millionen zur Vernichtung des Menschenlebens systematisch abgerichteten Menschen, die bereit sind, auf ein Wort hin, über einander herzufallen, und einander abzuschlachten, wie die Trachensaat des Sodmos. Und diese Barbarei, all der namenlose Grauel im Namen Gottes, im Namen Christi des Menschensohnes, im Namen der Religion, Ordnung und Sitte!

Und das hat die Stirn, von Wahrheit zu reden. Sitte und Religion“ hinzustellen. Psui der Heuchelei.

Heuchelei — hat ein Franzose es ausgedrückt — ist der Tribut, den das Laster der Jugend zollt. In der heute herrschenden Heuchelei der Gesellschaft liegt unbewußt das Eingeständnis ihrer Schlechtigkeit, ihrer Verkommenheit. Und in dieser Heuchelei offenbart sich die Zerrüttung, die Fäulnis der kapitalistischen Gesellschaft, die zu begreifen anfängt, daß ihr die Daseinsberechtigung fehlt, daß sie nur noch ein Hindernis des Fortschritts und der öffentlichen Wohlfahrt ist.

Unwahrhaftigkeit und Heuchelei sind die Charaktereigenschaften der kapitalistischen Gesellschaft und ihrer politischen Verkörperung: des Klassenstaates. Doppelte Wahrheit, ja dreierlei Wahrheit. Klaffender Widerspruch zwischen Lehre und Handeln, zwischen Bekenntnis und Leben. Doppelte Moral, zweierlei Maß für Personen und Dinge.

Diese Gesellschaft, die im Namen der Religion, Sitte und Ordnung das Gegenteil dessen thut, was Religion, Sitte und Ordnung gebieten, ist eine elende Heuchlergesellschaft. Und dieser Staat, der in all' seinem Handeln, ohne mit der Wimper zu zucken, all' seine Lehren verlegt, er ist ein elender Heuchler, der die Heuchelei und Verlogenheit der bürgerlichen Gesellschaft wieder spiegelt.

Fürst Bismarck, der die ganze Verderbtheit der kapitalistischen Gesellschaft in seiner Person vereinigte, brückte den herrschenden Parteien das Brandmal auf: politische Heuchelei.

Damit hat er der kapitalistischen Gesellschaft und ihrem gehorsamen Diener, dem Klassenstaat, das Urtheil gesprochen.

Die Wahrheit bohrt sich zuletzt durch; und was auf Unwahrheit ruht, muß untergehen. Der Sozialismus, der keine doppelte Wahrheit kennt, und keine doppelte Moral, der nur eine Wahrheit hat, nur ein Recht, nur eine Moral, bei der Lehre und Handeln eins ist, — der Sozialismus, die Partei der Wahrheit, wird siegen über die Parteien der Unwahrheit und Heuchelei, diese gemeingefährlichen Umsturzparteien, die gleichmäßig Wahrheit, Recht, Sitte und Ordnung bedrohen, und deren Unschädlichmachung eine Lebensnotwendigkeit ist für das Menschengeschlecht und die menschliche Kultur.

Zur Diskussion über den Frankfurter Parteitag

gehen uns zwei Zuschriften zu. Die eine, die von einem unserer ältesten und bekanntesten Parteigenossen herrührt, lautet:

Ein Wort zum Frieden!

Nicht zu einem faulen Frieden, nicht zu einem Einstellen der Fehde, ehe sie ausgefochten ist, aber zu einem geordneten, ruhigeren Ausfechten, so daß nach der Fehde ein wirklicher, ehrlicher Friede wieder möglich ist.

In der durch Bebel veranlaßten Diskussion sind verschiedene

London, Berlin, St. Petersburg, New-York. Da die Korrespondenten aber viel Geld kosteten, so hatte er sich mehrere Namen und Stilkarten zugelegt, um alle diese nur in der Phantasie existirenden Reporter zu vertreten und zu erschrecken.

Bei diesem Beruf als Sprech- und Schreibmaschine hatte René sich außer einem kleinen Kapital auch einen gewissen Ruf auf zwei Meilen in der Runde erworben. Er konnte jetzt alles für die Ankunft seiner Eltern vorbereiten. Zufällig war gerade die zweite Etage im Hause seiner Wirthin frei geworden, und so war auch gleich eine passende Wohnung gefunden.

An einem klaren Aprilmorgen steigen Herr und Frau Messant auf dem Bahnhof zu Vervey aus dem Waggon; sie waren müde von der Reise, mit Paketen beladen, von der Menge neuer Eindrücke ganz überwältigt, erschreckt durch die dunklen und weißen Massen der Berge, entzückt von dem See, der in der Sonne funkelte, aber vor allen Dingen glücklich, ihren Sohn wieder in die Arme zu schließen. Frau Messant brach in Thränen aus; man wußte nicht, ob es aus Freude geschah, ihren Sohn wiederzusehen, oder aus Traurigkeit, so fern von Paris zu sein.

René genoss nun einige Tage, die ihn für alle seine Mühen entschädigten. Er brauchte nicht mehr allein zu sein. Er hatte die Gewissheit, daß er geliebt und verstanden wurde! Nun konnte er immer frei vom Herzen sprechen und seine Gefühle, die er den ganzen Winter über wie Vögel im Käfig gefangen gehalten hatte, wieder frei fliegen lassen. Er sah seine alten Familienmöbel wieder, die ihm von seiner Kindheit erzählten und noch den Duft vergangener traulicher Stunden bewahrten. Er hörte die Stimme seines Vaters wieder, der alte französische Lieder sang und über sein neues Leben lachte. Er vernahm wieder den leichten Schritt der Mutter, die von Zimmer zu Zimmer ging, immer beschäftigt, das bescheidene Heim zu schmücken und wohllich zu machen. Er genoss diese kleine Glückseligkeit geizig wie ein Mensch, der den ganzen Werth derselben zu schätzen weiß, weil er sie so lange entbehrt hat. Und dann war es jetzt Frühling! Die letzten Strahlen der untergehenden Sonne umhüllten allabendlich die Landschaft mit einem leuchtenden rosigen Dufte, so wunderbar zart wie ein Liebestraum. Auf den Bergen zeigte sich das erste, zarte Grün. Die Wiesen, aus denen wie Sterne Blumen schimmerten, die René nicht kannte, sandten ihm ihre kräftigen Düfte, und

Punkte, die bisher durcheinander geworfen wurden, und die sorgfältig getrennt werden müssen.

Eine Kritik von Kongreßbeschlüssen kann Bebel so wenig vermerkt werden, wie irgend einem anderen Parteigenossen. Und niemand hat ein Recht auch an der schärfsten Kritik, falls sie auf dem Boden der Kritik bleibt, Anstoß zu nehmen; gefällt sie ihm nicht, so widerlege er! Was Bebel in bezug auf die Kararfrage und die Taktik in den Landtagen sagte, drückt Anschauungen aus, die mit denen der meisten, ich glaube so ziemlich aller Genossen übereinstimmen. Und niemand hat einen Grund, sich darüber aufzuregen; um so weniger, da alles schon vorher, zum Theil in schärferer Form zum Ausdruck gekommen ist. Das alles kann in größter Ruhe von unserer Presse behandelt werden. Und wird es werden. Es hat gar nichts zu thun mit den pessimistischen Aeußerungen Bebel's über das geistige Niveau der Partei, deren angebliche Verfallung u. s. w. Diese Aeußerungen, die aus augenblicklicher Stimmung zu erklären sind, und nur der natürliche Rückschlag eines manchmal vielleicht allzugroßen Optimismus sind, werden sicherlich von sehr wenig Genossen als richtig befunden; allein man braucht sich über sie doch nicht zu ereifern, zumal da die unsere Gegner geradezu verblüffende Selbstständigkeit unserer Partei in bezug auf die Ausführungen eines der angesehensten Führer, die beste thatsächliche Widerlegung jenes Urtheils bildet. Keine andere Partei würde unter gleichen Umständen eine gleiche Selbstständigkeit beweisen können.

Und noch einen Punkt muß ich hervorheben. Was in den weitesten Kreisen eine erregte, ja hier und da fast erbitterte Stimmung hervorgebracht hat, das war der Schein eines Pro-nunciaments, das auf Bebel's Vorgehen gefallen ist. Spricht doch Bollmar in der „Münchener Post“ von einer „Fähnenerhebung“ Bebel's. Das ist eine schwere Ungerechtigkeith. Ich räume aber ein, zu dem Verdacht war Anlaß gegeben durch den unglücklichen Umstand, daß ein stark sensationell gefärbter und schon durch die Ueberschrift: „Für die Entwidlung unserer Partei von Bedeutung“ angekündigter Bericht den auswärtigen Parteigenossen 24 Stunden früher zugeht, als der objektive Bericht des „Vorwärts“, der erst folgenden Tages in Druck gegeben werden konnte. Für die Irthümer jenes Berichtes ist aber Bebel doch nicht verantwortlich zu machen. Und seinem, durch ein Leben im Dienste der Partei bekräftigten, Manneswort: daß er nie daran gedacht hat, sich gegen die Kongreßbeschlüsse aufzulehnen, daß er deren Gültigkeit anerkennt und nur sein Recht der freien Kritik übt, darf und wird kein ehrlicher Parteigenosse den Glauben verweigern.

Also genug der persönlichen Gehässigkeit! Und rein sachliche Diskussion!

Das wünscht und erwartet ein alter Parteigenosse.

Aus dem Kreise der Berliner Parteigenossen geht uns die folgende Zuschrift zu:

Die aus Anlaß über Bebel's Kritik des Frankfurter Parteitags geführte Auseinandersetzung in der Parteipresse nimmt in vielen Fällen einen durchaus persönlichen und landsmannschaftlichen Charakter an. Dabei müssen besonders bei den Gegnern Bebel's die Berliner Genossen in der Regel das Stichblatt für ihre Angriffe abgeben. Das war schon auf früheren Parteitagen so, wo es einmal einer der jetzigen bayerischen Landtags-Abgeordneten fertig brachte, vom „Berliner Mist“ zu reden, und jetzt werden diese Anzuspaltungen der Berliner fortgesetzt.

In Frankfurt hielt es Bollmar für notwendig, um sein Bayern-Fähnlein bei guter Laune zu erhalten, von „norddeutscher Heilsbotschaft“, „Nordlicht“ u. s. zu reden und in einigen süddeutschen Partei-Organen wird nach diesem Rezept weiter gearbeitet. So lesen wir in einem gegen Bebel's Ausführungen gerichteten Artikel der Mannheimer „Vollstimme“, daß die süddeutschen Sozialdemokraten wissen, was sie thun haben, ohne daß sie durch „das Feuerergeschrei einer Berliner Versammlung“ darauf aufmerksam gemacht werden; weiter wird in demselben Artikel die Wendung gebraucht, daß „außer den Berlinern bekanntlich nur der Papst unschuldig sei“ und dann noch von den „Berliner Splitterrichtern“ gesprochen.

Auf Wunsch können wir noch mit einer ganzen Reihe ähnlicher Viebenswürdigkeiten dienen, wobei wir gelegentliche Versammlungsänderungen außer Acht lassen — wir denken aber, die vorgelegten Proben genügen bereits.

Was haben denn nun die Berliner Genossen gethan, daß der süddeutsche Partikularismus in der Partei sich so in seiner ganzen unheimlichen Anstalt zeigt und, aller Parteifolidarität vergebend, seine nach dem Norden gesandten Pfeile aus der Kuffammer des satifam bekannten Dr. jur. Siglholt? Die Berliner Genossen haben in ihren Versammlungen sich dasselbe zu thun erlaubt, was in Münchener und Nürnberger Parteiversammlungen und speziell auf dem bayerischen Parteitag auch von einigen Genossen verbrochen wurde, sie gestatten sich nämlich die Meinung

obgleich sein Herz voller Trümmer von Hoffnungen war, so fühlte er sich doch wieder jung beim Wehen des Zuges.

Die beiden Antommilinge hatten einen Höflichkeitssbesuch bei Frau Roveray gemacht. Sie war äußerst liebenswürdig gewesen. Zwischen Wirth und Miether giebt es im Anfang gerade wie zwisch... Mann und Frau einen Sonigmond. Der alte Messant war der Wittwe allerdings etwas zu einfach in seinen Manieren und zu fröhlich erschienen. Sie hatte es gern, wenn ein Mann ernst und wahrdevoll war. Doch hatte Frau Messant sie sofort durch ihre einschmeichelnde Liebenswürdigkeit und durch ihren Pariser Anstand gewonnen. Sie war Pariserin! Das imponirte selbst der strengen Matrone, die sich niemals in das moderne Babylon hineingewagt hatte.

Sie hatte sich Frau Messant zuerst als eine Frau mit hochmüthigem Wesen und raffinirter Eleganz vorgestellt. Nun war sie überrascht und entzückt, in ihr eine kleine, lächelnde, rundliche Frau zu finden, ohne die geringste Präntention in der Kleidung oder in der Unterhaltung, die von der Küche und vom Markt sprach, die sich für hauswirthschaftliche Dinge interessirte, ja die sie, was Frau Roveray am meisten schmeichelte, sogar um Rath fragte. Außerdem war Frau Messant religiös. Sie erkundigte sich, ob hier eine Kirche wäre, in der sie zur Messe gehen konnte. Sie war katholisch, was für Frau Roveray betäubend war, doch schätzte sie das trügerische Licht des Irrglaubens immer noch höher als die tiefe Finsterniß des Unglaubens. Was Frau Roveray, geborene von Marraud, am meisten gefiel, war, daß ihre neue Bekannte aus guter Familie stammte. Sie hatte in der Unterhaltung scheinbar unabsichtlich den Namen eines Veters erwähnt, der Senator des Kaiserreichs war. Sie glaubte — und sie hatte damit nicht unrecht — daß es für René selbst in einem republikanischen Lande eine mächtige Empfehlung wäre, wenn er einen Verwandten besaß, der seinen Theil dazu beigetragen hatte, die Republik zu tödten. Die arme Mutter fügte jedoch nicht hinzu, daß besagter Vetter sie, als sie ihm vor ihrer Abreise Lebemohl sagte, äußerst kühl empfing und gebeten hatte, sie möchte ihrem hinverbrannten Sohne doch begreiflich machen, daß der einzige Weg, wie er zu Vermögen und Ansehen gelangen könne, der sei, in die große Ordnungspartei einzutreten, die, wie man weiß, „die Partei aller ehrlichen Leute“ ist.

(Fortsetzung folgt.)

zu haben, daß unsere bayerischen Landtags-Abgeordneten bei aller Anerkennung für ihre treffliche Haltung im allgemeinen, nicht wohlgethan haben, als sie das bayerische Finanzgesetz bewilligten und damit, indem sie dem jetzigen Ministerium die Mittel zur Weiterführung der Landesgeschäfte bewilligten, — wenn auch nicht beabsichtigt so doch thatsächlich — eine Billigung ihrer Geschäftsführung ausgesprochen. Die Berliner Genossen waren und sind der Meinung, daß, wenn man ein Geschäftsgeld nicht billigt, man dann auch die Mittel zu dessen Fortführung nicht bewilligen soll. Zuh man es doch, wann thut man dem Ernst der vorher geübten Kritik Abbruch. Man bringt sich in die, von unserem Genossen Grillenberger in seinen Kämpfen mit dem Nürnberg „Freisinn“ oft so vernachlässigt kritisirte Situation der Halbheit. Keiner kann glänzender und berebter den Glat im allgemeinen und den Militäretat im besondern kritisiren, wie Eugen Richter, schließlich stimmen aber er und seine Freunde doch dafür. Diese Halbheit ist den Freisinnigen von unseren bayerischen Genossen und uns tausendmal vorgeworfen worden, und jetzt sehen wir unsere bayerischen, badischen und heftigen Landtags-Abgeordneten auf denselben Pfaden wandeln. Wegen dieses Nachahmens freisinnig demokratischer Gesinnungen glaubten die Berliner Einspruch erheben zu sollen und deswegen nun der Vorwurf des „Unschuldheitsdauertels“ der „Splitterrichterei“ und der „norddeutschen Heils-Botschaft“. Dabei haben die Berliner ihre Meinung in der denkbar mildesten Form zum Ausdruck gebracht. Man lese nur den von hier an den Parteitag gestellten Antrag. Derselbe lautet: „In Rücksicht darauf, daß die bayerischen Landtags-Abgeordneten für den Etat gestimmt haben, möge der Parteitag in einer Resolution die prinzipielle Stellung der Partei zu den Gesamt-States der Landtage festsetzen.“ Kann man sich objektiver ausdrücken? Kein Wort der Kritik, von Tadel ganz zu geschweigen, nur das Verlangen, der Parteitag möge grundsätzlich zu der Frage Stellung nehmen. Wie vortheilhaft nicht dieser ruhige und streng sachlich gehaltene Antrag der Berliner Genossen gegen die nervöse Gerechtigkeit ab, mit dem gewisser süddeutsche Partei-Organen und Stimmsführer der Partei darauf reagirten.

Freilich in den Berliner Versammlungen sind gelegentlich der Diskussion über den Antrag zum Theil Aeußerungen gefallen, welche nicht immer in dem objektiven Tone des Antrages selbst gehalten waren. Aber mit welchem Rechte will man die Gesamt-Parteigenossenschaft Berlins für einzelne Aeußerungen verantwortlich machen? Sind doch thatsächlich die schärfsten Urtheile in den Berliner Versammlungen vor und nach dem Parteitag in Frankfurt gerade von Genossen ausgesprochen worden, welche weder Berliner noch Norddeutsche sind, sondern deren Wiege südlich des Main's stand.

Wenn unsere süddeutschen Freunde den Maßstab ihrer Verhältnisse an die Berliner Parteiversammlungen anlegen, so stimmt das eben nicht. Wenn wir z. B. aus Anlaß der Berichterstattung über den Frankfurter Parteitag in Nürnberg in der „Frankfurter Zeitung“ lesen, daß es seit Jahren in Nürnberg kaum eine Male dagewesen sei, daß in einer Parteiversammlung aus der Mitte der Versammlung Widerspruch gegen die Ansichten der Führer erhoben wurde, so kennt man hier diese Enthaltensamkeit der Genossen nicht. Bei den Zehntausenden von Parteigenossen, welche in Berlin zusammenwohnen, die die Partei-Angelegenheiten in hunderten von Versammlungen besprechen, wird eben manche Ansicht laut, die gewiß nicht überall angenehm klingen mag, die zu unterdrücken aber weder die Möglichkeit vorliegt, noch auch ein Anlaß gegeben ist. Die Berliner Parteigenossenschaft hat aber sich das Recht, so gut wie die diversen Landsmannschaften in der Partei, nach ihren Handlungen und nicht nach den zufälligen Aeußerungen Einzelner beurtheilt zu werden. Was aber Berlin in der Partei finanziell leistet, das möge ein Vergleich mit Bayern aus den letzten drei Jahren zeigen, aus welcher Zeit uns die Parteitagprotokolle detaillirte Auskunft geben. Dort finden wir aufgeführt:

| Einnahme: | | Ausgabe: | |
|-----------------|-------------|--------------------|---------------|
| 1892 | | 1893 | |
| München | 292,— M. | Münchener Post | 500,— M. |
| Nürnberg | 900,— „ | Wärzb. Volktribüne | 600,— „ |
| Uebrigcs Bayern | 298,85 „ | Berlin | — „ |
| Berlin | 28 185,15 „ | | |
| 1894 | | 1894 | |
| München | 209,50 M. | Münchener Post | 112 148,85 M. |
| Nürnberg | 200,— „ | Berlin | — „ |
| Uebrigcs Bayern | 121,— „ | | |
| Berlin | 60 688,87 „ | | |

| 1894 | | 1894 | |
|-----------------|-------------|---------------------|-----------|
| München | 608,81 M. | Hofer Volksblatt | 800,— M. |
| Nürnberg | 800,— „ | Wärzb. Volktrib. u. | 500,— „ |
| Uebrigcs Bayern | 145,31 „ | Vamberger Volksztg. | — „ |
| Berlin | 80 887,18 „ | Berlin (Parteien) | 5 000,— „ |

Wir glauben, die vorstehenden Ziffern reden doch eine sehr verständliche Sprache. Berlin hat innerhalb der letzten 3 Jahre 119 655,85 M. an die Parteikasse abgeliefert. Ganz Bayern dagegen nur 8578,47 M. Von dieser Summe selbst hat das ganze Königreich Bayern, sobald man die Beiträge von München und Nürnberg ausschcidet, nur 360,16 M. aufgebracht. Große Orte, wie z. B. Regensburg, Würth u., haben während der 3 Jahre keinen Pfennig an die Parteikasse gezahlt. Dieser bayerischen Einnahme von 8578,47 M. stehen nur an Preputertragungen allein eine Summe von 14 248,85 M. gegenüber, wozu noch die Ausgaben für Agitation, Projekte, Untertragungen u. kommen. Daß auch diese Summen nicht allzu niedrig sind, haben wir aus der Erklärung des Genossen Bebel ersehen, monach zur Wahlagitation allein 10 000 M. gegeben, und nach München lange Zeit ein regelmäßiger Agitationszuschuß von 120 M. monatlich gesandt wurde.

Wir wollen mit der vorstehenden Aufzählung die Opferwilligkeit unserer bayerischen Genossen nun keineswegs anzweifeln; wir glauben gern, daß die oben genannte, an die Parteikasse gezahlte Summe nur ein geringer Bruchtheil dessen ist, was unsere bayerischen Genossen für Parteizwecke aufbringen. Von München und Nürnberg aus wird der Löwenheil der bayerischen Agitation befreit, das sei gerne anerkannt. Von Berlin aus geschieht aber, nebenbei bemerkt, dasselbe für die Provinz Brandenburg.

Wenn wir die Leistungen der Berliner Genossen aus den Parteitag-Protokollen ausgraben, so geschah es nicht, um damit die zu thun, sondern es geschah nur, um unseren süddeutschen Genossen die Erwägung nahe zu legen, daß eine Parteigenossenschaft von solcher Leistungsfähigkeit und solcher Opferwilligkeit für die Gesamtpartei doch wohl auch das Recht beanspruchen darf, in allgemeinen Parteiangelegenheiten eine Meinung zu äußern. Dabei haben wir von einem „spezifischen Berlinertum“, das sich stets als Wächter des Prinzip's hinstellt, von welchem Genosse Grillenberger am 14. November in Nürnberg sprach, noch nichts gemerkt; dagegen hat sich in Frankfurt die „spezifische bayerische Sozialdemokratie“, die beansprucht, von bayerischen Verhältnissen nur allein etwas zu verstehen und allen, nicht in Bayern wohnenden Genossen, das Verständnis für die dortigen Verhältnisse abspricht, allerdings sehr breit gemacht.

Gerade gegen diesen Partikularismus und seine Auswüchse, wozu auch die Budgetbewilligung, um die „bäuerlichen Kreise zu gewinnen“ (siehe die Rede des Genossen Ortcl vom 14. November in Nürnberg) gehört, hat sich der Genosse Bebel gewandt und soweit er dies gethan hat, hat er nur ausgesprochen, was neun Zehntel aller Genossen denken. Wenn Bebel's sonstige Ausführungen über das Ueberhandnehmen der kleinbürgerlichen Strömung, der Verflachung der Partei, das Zurückgedrängtwerden des parlamentarischen Charakters der Partei und so weiter auch auf starken Widerspruch in der Partei, wie in der fraglichen Versammlung selbst, gestoßen sind, so wird dagegen seine Verurtheilung des sich ungeziemend

breit wachsenden Partikularismus, des Stimmengangs um jeden Preis und des Opportunismus um so rückhaltloser geteilt. Auf diesem Gebiete sind Fehler gemacht worden, und sich über dieselben auszusprechen ist nicht nur jedes Genossen Recht, sondern sogar Pflicht.

Wenn dem gegenüber unser hannoversches Parteiorgan schreibt, daß es „den stärksten Tadel verdient, wenn Genosse Bebel nicht nur selber den Beschlüssen des Parteitages sich nicht fügt, sondern noch sogar Andere zur Aufsehung gegen einen soeben gefassten Beschluß des Parteitages ermuntert“, so haben wir darauf zu erklären, daß das Blatt Vorgänge behauptet, die nicht passirt sind. In keiner Berliner Parteiverammlung sind weder von Bebel noch sonst einem Genossen Aeußerungen gefallen, wie sie das hannoversche Parteiorgan unterstellt. Ebenso befindet sich der „Volkswille“ auf falscher Fährte, wenn er behauptet, daß in der Versammlung des 2. Berliner Wahlkreises dem Parteitag „ein Tadel erteilt“ worden sei, „was nicht sein darf“.

Wir bestreiten zwar die Ansicht des „Volkswille“, daß den Parteigenossen nicht das Recht zustehet, sich auch über einen Parteitag lobend zu äußern, vorerst aber behaupten wir, daß die angezogene Versammlung kein Tadelvotum über den Parteitag beschloffen hat.

In der angenommenen Resolution ist das Bedauern ausgesprochen, daß der Parteitag es unterlassen hat, in der Budgetfrage Stellung zu nehmen. Von einem Tadel ist mit keinem Wort die Rede.

Die Unterstellungen des „Volkswille“ also auch in diesem Falle, wie in dem vorher erörterten, sind unrichtig. Wenn der „Volkswille“ weiter noch die unglückliche Geschmacklosigkeit begeht und den Genossen Bebel auf eine Stufe mit Dr. Müdt stellt, so thut Bebel gewiß Recht, wenn er darauf erklärt, nur das Schweigen der Berachtung zu haben. Wir übrigen Genossen aber, die wir seit 20 Jahren und mehr mit Bebel zusammen Schulter an Schulter gekämpft haben und die wir besonders während der 12 Jahre des Sozialistengesetzes, wo der Name des Herrn Müdt vergessen und verschollen war, mit Bebel gemeinsam Gefahren, Freuden und Leiden geteilt haben, wir haben ein Recht, von unserem hannoverschen Parteiorgan zu verlangen, das unbedachte Wort zurück zu nehmen, da wir das Blatt sonst zur Scham rufen müßten.

Damit haben wir, was wir als Berliner Parteigenossen in dieser Frage zu sagen hatten, gesagt. Mögen diese Zeilen dazu beitragen, unseren Genossen im Reich, besonders aber in Süddeutschland, ein richtiges Bild von der Berliner Bewegung zu geben, als wie sich es viele derselben bisher zu machen gewohnt waren.

Ein Berliner Parteigenosse.

Zur Vervollständigung des Aktienmaterials drucken wir noch aus den Nummern der „Münchener Post“ vom 27. und 30. Oktober d. J. zwei in der Debatte herangezogene Beurteilungen des Frankfurter Parteitages ab. Dieselben lauten:

Der Parteitag in Frankfurt hat alle Anträge, die sich mit der Budgetabstimmung unserer Abgeordneten beschäftigten, mit großer Mehrheit abgelehnt. Damit ist die von anderer Seite ganz unnötiger Weise als „Prinzipienfrage“ aufgebaute Angelegenheit freilich nicht aus der Welt geschafft, aber der Parteitag hat dadurch gezeigt, daß er nicht gewillt ist, der Taktik — die ja nach der Aeußerung Liebknecht's jeden Tag geändert werden kann — eiserne Tauschrauben anzulegen. Die Abstimmung unserer Abgeordneten hat mit dem Prinzip gar nichts zu thun, sie ist nur erfolgt in Rücksicht auf die besonderen politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse Bayerns, sie unterscheidet sich in gar nichts von der seit 20 Jahren von der Partei eingehaltenen Taktik. Es ist demnach auch nicht ausgeschlossen, daß unsere Abgeordneten bei anderer Gelegenheit anders stimmen. Ueber die Kannegetheorien der bürgerlichen Preßstube von der Spaltung der Partei und der Niederlage der Bayern können wir mit einem Achseln hinweggehen. Diese Leute wissen von dem Wesen der Sozialdemokratie ungefähr so viel wie von den Bewohnern des Mondes. Die in vollster Öffentlichkeit vorgenommene Aussprache hat zur Aufklärung der Genossen in Norddeutschland beigetragen und die Sozialdemokratie ist stark genug, um sich von abweichenden Anschauungen in ihrem gemeinsamen Vortritt nicht aufhalten zu lassen. Sollten die Verhältnisse der einzelnen Länder aus lokalen Gründen zeitweise ein getrenntes Marschieren notwendig machen, so werden wir unsere Gegner doch immer vereint schlagen und das scheint uns die Hauptsache zu sein. („Münchener Post“ vom 27. Oktober 1894.)

Während die berufenen Vertreter des Staates und der bürgerlichen Gesellschaft nicht ohne eine gewisse beschämende Unbehilflichkeit nach den rechten Mitteln zu erfolgreicher Bekämpfung der Sozialdemokratie suchen, hält diese offen vor aller Welt ihren Parteitag ab, der das Gefüge ihrer Organisation nach außen und innen festigen und kräftigen, der Agitation neuen Schwung verleihen und vor allem über die beste Methode der Eroberung der ländlichen Bevölkerung, die bisher dem Ansturm der Sozialdemokratie immer noch tapfer widerstanden hat, eine Verständigung herbeiführen soll.

Was die „Allgem. Ztg.“ mit diesen Worten bei Eröffnung des Frankfurter Parteitages sagte, hat seine Beantwortung gefunden in den Referaten der Genossen Schoenlank und Volmar, und in der sich anschließenden Debatte über die Agrarfrage. Zu bedauern ist nur, daß dieser Gegenstand nicht vor der Diskussion über die Abstimmung der bayerischen Abgeordneten zum Finanzgesetz behandelt wurde. Dann hätte sich klar ergeben, daß in bezug auf die Taktik, die wir zur Gewinnung der bäuerlichen Bevölkerung einschlagen müssen, eine Meinungsverschiedenheit nicht besteht.

Sowohl die Referenten, als die in der Debatte zum Wort gekommenen haben anerkannt, daß die Landagitation nicht nach einer Schablone — auch keiner prinzipiellen — betrieben werden kann, sondern die besonderen wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse den Maßstab bilden, nach welchem die Taktik sich richten muß. Da nun die überwiegende Mehrheit des bayerischen Volkes aus Kleinbürgern, Klein- und Mittelbauern besteht, so hat die Agitation in Bayern auf diese Rücksicht zu nehmen. Nur von diesem Gesichtspunkte aus ist die Zustimmung zum Finanzgesetz verständlich und mit den Prinzipien der Sozialdemokratie in Einklang zu bringen. Nun ist aber gesagt worden, auf die Bayern brauche die Sozialdemokratie keine Rücksicht nehmen, die würden nie zu Sozialdemokraten. Sehen wir einmal voraus, dies wäre richtig, wozu brauchen wir dann eine Agrarkommission, um die Landbevölkerung zu gewinnen? Doch nur, um die zahlreichste Bevölkerungsgruppe, wenn nicht ganz für uns, so doch zu mindestens zu wohlwollender Neutralität zu bestimmen? Um ein unpassendes Wort noch einmal anzuwenden, wäre dann die nun geschaffene Agrarkommission nicht ebenfalls eine Ba u e r n s a n g - k o m m i s s i o n, wenn Genosse Bebel und Andere recht hätten?

Die Ueberflüssigkeit der Debatten über die Abstimmung unserer Abgeordneten wäre bei einer vorübergehenden Beratung der Agrarfrage und Landagitation sicher zu Tage gekommen. Nun, da dies nicht geschehen, brauchen wir uns über die keineswegs irdischen Debatten nicht aufzuregen. Ueber Prinzipienfragen herrscht keine Meinungsverschiedenheit und über die Taktik werden die Anschauungen immer abweichend, weil sie bedingt sind durch das sozialpolitische Milieu der Parteigenossen in den verschiedenen Ländern. So wenig man für die ganze Welt eine gleichmäßige Taktik festsetzen kann, und das ist auf allen internationalen Kongressen ausgesprochen worden, so wenig läßt sich für Nord-, Ost-, West- und Süddeutschland eine solche schaffen. Und wenn unsere norddeutschen Genossen die Konsequenzen ihrer Anschauungen über unsere Taktik ziehen, so müssen sie die parlamentarische Thätigkeit überhaupt, insbesondere auch das praktische Arbeiten unserer Ge-

nossen in den Gemeinde-Verwaltungen verurteilen. Wer den Gemeindehaushalt bewilligt, giebt der Klassenherrschaft ein noch größeres Vertrauensvotum, als dies angeblich durch Zustimmung zu einem Staatshaushalt geschieht, der wie in Bayern, alle Militärausgaben ausschließt und zum geringsten Teil auf indirekten Steuern beruht.

Wir betrachten daher die Diskussion über diesen Gegenstand nur als eine Episode, nicht als eine Haupt- und Staatsaktion, wozu sie unsere Gegner verständlicherweise gerne ausschlagen möchten. Zwischen der Sozialdemokratie giebt es keine Mainlinie und der Partikularismus, diese ganz und gar bürgerliche Erscheinung, entpuppt sich für den objektiven Beurtheiler süddeutscher Verhältnisse als das berechtigte Streben, sich gegen ein mechanisches Schablonisieren von einer Zentralkasse aus zu wehren. Kann dies als eine Verletzung des Prinzips angesehen werden? Nie und nimmermehr! Und der positive Nutzen der Frankfurter Debatte wird darin bestehen, daß unsere norddeutschen Genossen die Nothwendigkeit begreifen, mit dieser berechtigten Eigenthümlichkeit der Süddeutschen zu rechnen. Wer in Süddeutschland „moralische Eroberungen“ machen will, der mag sich den Arbeiter dieses gesägten Wortes als abschreckendes Beispiel nehmen. Der speziell im bayerischen Volk bis in die Reihen der Genossen hinein wurzelnde Pre u ß e n h a ß entspringt nur dem instinktiven Gefühl, daß man den Bayern ihre geschädlich und wirtschaftlich berechtigten Eigenthümlichkeiten nehmen und sie in eine ihrer Natur widersprechende Zwangsjacke stecken will.

Die Ueberwindung dieses nicht zu unterschätzenden Gefühls, eine Folge der älteren Kultur des Südens und des dreißigjährigen Krieges, kann nur erfolgen durch Vermeidung jeder gewaltthätigen Einmischung, jedes Versuches, das, was man anderswo für angebracht hält, nun auch hier einzuführen. Wir zweifeln nicht, daß der Frankfurter Parteitag in dieser Hinsicht sehr aufklärend gewirkt hat. Manches scharfe Wort, das dort gefallen ist, findet seine Erklärung in persönlicher Bereiztheit. Niemand außer unseren Gegnern wird daraus weittragende Folgerungen ziehen. Aber jenen wird bald genug bemerken werden, wie wenig ihnen mit der Fruktifizierung einer angeblichen Spaltung geholfen ist. Die Sozialdemokratie ist so stark, daß sie noch ganz andere Dinge vertragen kann, als eine offene und derbe Aussprache über taktische Anfechtungen, wie dies in Frankfurt der Fall war.

„Münchener Post“ vom 30. Oktbr. 1894.

Endlich theilen wir den folgenden Brief des Genossen Rantöky mit:

Werther Genosse!

Genosse Debedour hat das Bedürfnis, seinem ersten unprovocirten Angriff gegen mich noch einen zweiten, viel bedeutenderen folgen zu lassen, in dem er nicht mehr konstatiert, sondern konstruirt und deutet, um zu dem Resultat zu gelangen, zu dem er gelangen will. Er kann sicher sein, daß ich ihn in diesem Vergnügen nicht hindere, wenigstens so lange nicht, als seine Anwürfe nicht von Kreisen aufgenommen werden, die in der Frage ernst zu nehmen sind. Der Ton, den ihm anzuschlagen beliebt hat, ist nicht der, in dem man eine entsprechende Diskussion eröffnet.

Ueber die Sache selbst spreche ich im nächsten Heft der „Neuen Zeit“.

R. Rantöky.

Politische Uebersicht.

Berlin, den 24. November.

An eine Kundgebung des Reichstags zu Ehren des verstorbenen russischen Zaren denken gewisse Leute. Sie thäten wohl, es beim Denken bewenden zu lassen. Die Sozialdemokraten würden dem blutigen Despoten, der Millionen ins Unglück gestürzt hat, die Wahrheit ins Grab nachwerfen.

Zur Vorgeschichte der Umsturzvorlage wird in dem „Hamb. Corr.“ ausgeführt, daß die jetzige Vorlage nicht, wie die Münchener „Allgemeine Zeitung“ fabulirt hatte, die Ausführung des Versprechens sei, welches Graf Caprivi den Industriellen bei den Vorverhandlungen über den Handelsvertrag gegeben habe. Wir begreifen vollkommen, daß der Regierung die Mittheilung der Münchener „Allgemeinen Zeitung“ recht un bequem ist. Wir halten sie trotz des Dramenti für gar nicht unwahrscheinlich.

Wozu die Eile? Mit auffallender Hast werden die gegen die Abgeordneten unserer Partei Schippel und Stadthagen schwebenden Strafverfahren in letzter Instanz betrieben. Stadthagen erhielt Ladung zu dem auf den 6. November vor dem Reichsgericht anstehenden Termin, unmittelbar nach der ersten Einberufung des Reichstages mit einer Frist von nur 6 Tagen — nämlich 6—8 Wochen —: das Reichsgericht vertrat die Verkündung des Urtheils auf den 13. November. Am 13. November wurde in Abwesenheit des Angeklagten das Urtheil bekanntlich dahin verkündet, daß das Urtheil, soweit es wegen Freiprechung von der Staatsanwaltschaft angegriffen war, aufzuheben, Stadthagen's gegen seine Verurtheilung zu 4 Monaten gerichtete Revision aber zurückzuweisen sei. Dies Urtheil ist Stadthagen bislang noch nicht seitens der Staatsanwaltschaft zugestellt. Trotzdem erhielt er Freitag Abend die Aufforderung seitens der Staatsanwaltschaft, innerhalb längstens drei Tagen sich zur Verbüßung der vier Monate in Röhlsheim einzufinden. Im allgemeinen ergeht insbesondere zur Winterzeit erst etwa einen Monat nach Verkündung des Urtheils letzter Instanz die Aufforderung, sich in 8 bis 14 Tagen im Gefängnis einzufinden. Da die Strafprozeßordnung in § 483 ausdrücklich vorschreibt, daß vor Rechtskraft des Urtheils die Vollstreckung aus demselben unzulässig ist und mit Rücksicht auf die bevorstehende Reichstagsession, hat Stadthagen die Zulässigkeit der Strafvollstreckung bestritten und Aufschub verlangt. — Gegen Schippel ist bereits auf den 30. d. M. — 5 Tage vor Zusammentritt des Reichstages — Termin anberaumt. — Weshalb die Eile?

Die Einberufung des bayerischen Landtages hat bekanntlich anlässlich der Umsturzvorlagen und der Ereignisse in Fuchsmühl die sozialdemokratische Fraktion des bayerischen Landtages in einer Eingabe an das Ministerium gefordert. Dieselbe ist nun formell seitens des bayerischen Gesamtministeriums abgelehnt worden. Die „Münchener Post“ versichert, daß trotzdem die Abrechnung in der Fuchsmühler Angelegenheit erfolgen wird.

Die Ausnahmestimmungen zur Sonntagsruhe für Industrie und Handwerk werden demnächst durch kaiserliche Verordnung publizirt werden. Die Inkraftsetzung aber soll erst erfolgen, wenn die Bestimmungen für sämtliche Gewerbebezüge im Bundesrathe durchberathen und festgestellt sind.

Gut Ding will Weile haben! Wir glauben nur, daß es sich hier nicht um ein gut Ding handelt. Jedenfalls steht die Behandlung der Sonntagsruhe in der Industrie

seitens der Regierung einzig da. Eine Verschleppungspolitik im Interesse der Großindustriellen zum Schaden der Arbeiter, ein Nichtausführen eines seit über drei Jahren in Kraft stehenden Gesetzes, das heißt in der officiösen Sprache an der Spitze der Sozialpolitik marschiren.

Die Einführung der Dienst-Altersstufen für die Postbeamten, welche im neuen Etat enthalten ist, umfaßt, wie das „Volk“ mittheilt, folgende Beamtenklassen: 1. angestellte Post- und Telegraphenassistenten, 2. Ober-Post- und Telegraphenassistenten, 3. Postverwalter, 4. Kanzlisten und Bureau-Assistenten bei den Ober-Postdirektionen, 5. Post- und Telegraphensekretäre, 6. Ober-Postsekretäre und Ober-Telegraphensekretäre, 7. Postmeister. Für die Assistentenklasse (1—4) werden Gehälter von 1500—2700 M. vorgezogen; und zwar: in den ersten 13 Jahren alle drei Jahre je 200 Mark, dann um 100 M. bis zum Schlußgehalt steigend. Für die Post- und Telegraphensekretäre sind Gehälter von 1700 bis 8500 M. vorgezogen. Die aus der Eleventklasse hervorgegangenen Sekretäre erreichen den Meistjah nach 24 Jahren. Der Meistjah des Gehalts für Obersekretäre (seither 3600 Mark) soll erhöht werden. Ferner verlaute, daß eine größere Anzahl von Stellen für angestellte Assistenten und Ober-Assistenten im neuen Etat ausgeworfen sind. Hierdurch ist ermöglicht, daß nichtangestellte Assistenten etatsmäßig angestellt und angestellte Assistenten zur Ober-Assistenten befördert werden können.

Die energische Vertretung der Interessen der Post-Angestellten durch die sozialdemokratische Fraktion des Reichstages hat, wie man sieht, trotz des vollen Mundes der Stephan und Fischer ihre Wirkung gethan.

Noch ein Sohn seines Vaters ist der verunglückte Herbert Bismard — verunglückt als Thronfolger der Dynastie Bismard, verunglückt als Staatssekretär, verunglückt als Diplomat, verunglückt als Parlamentarier, verunglückt als Don Juan, verunglückt als Duellant — verunglückt als Alles. Jetzt sogar verunglückt als Interviewer. Um sich wieder ins Gerde der Leute zu bringen, veranstaltete er jüngst ein Interview, das von einem englischen Blatt veröffentlicht wurde. Der arme Herbert hatte jedoch so viel dummes Zeug, polizeiwidrig dummes Zeug geschwätzt, und auch so viel compromittirendes Zeug (s. B. „von der Vertheilung der Beute“ — dem einzigen politischen Gedanken der Familie Bismard) — daß er nachträglich sein ganzes Interview für eine „freie Erfindung“ erklären muß — frei nach Herbert Bismard.

Ueber den literarisch-politischen Schlangeneusschen Paul Lindau schreibt man uns:

Im „New-York Herald“ singt unterschriftlich der bekannte, aus Berlin von Franz Wehring weggegraukte Paul Lindau das überauswunderschöne Lob Köller's, dem dieser saubere Held der Feder, festen, mannhaften und edlen Charakter nachräumt und große politische Befähigung. Sollte der neue Meininger Theaterintendant, der im „Herald“ auch in Politik mächtig, etwa nicht wissen, daß Herr von Köller gerade Leuten seines Schlages gegenüber alles andere als jählich ist? Pah will es so scheinen. Oder sollte es sich etwa um ein spekulatives Gerandängeln handeln, das bei einem so vielseitigen Manne wie Lindau kaum Verwunderung erregen könnte.

Die Ministerkrise in Ungarn ist, wie aus Budapest gemeldet, kaum mehr aufzuschieben. Der Kaiser scheint sich zur Sanktion der kirchlich-politischen Vorlagen nicht entschließen zu wollen und damit muß das Ministerium Wackerle fallen.

Der Moloch Militarismus frisst nicht nur große Länder auf, sondern auch die kleinen werden von ihm nicht verschmäht. Unser holländischer Korrespondent schreibt uns hierüber: Auch die holländische Regierung sättigt den Unerfülllichen mit immer größeren Portionen. Das Budget für nächstes Jahr weist 15 418 487 Gulden für die Marine und 21 982 662 Gulden für das Kriegsministerium auf, das sind also für den Militarismus, diesen absolut nutzlosen Luxus für unser Völkchen, mehr als 37 Millionen Gulden. Aber das genügt noch nicht. Außerdem fordert der Rimmerfett noch nahezu 2 1/2 Millionen für neue Schießwaffen; so daß das ganze Budget circa 40 Millionen beträgt. Auch in Holland ist der Militarismus eine Schraube ohne Ende, denn seit 1885 sind die Ausgaben für diese Kulturerwerbungschaft um 10 Millionen gestiegen. Jedes Jahr wird durchschnittlich eine Million mehr gefordert als im vorangegangenen.

Das Schlimmste bei der Sache ist aber, daß die Regierung sich trotz der hohen Summen, die ihr für das Militärbudget bewilligt werden, dennoch erlaubt, mehr als das Bewilligte auszugeben. Es hat sich plötzlich herausgestellt, daß das Kriegsministerium 1 400 000 Gulden mehr gebraucht hat, als sein Budget betrug.

Wo das Geld geblieben ist, weiß keiner zu sagen. Die Schwindeldiebstahl, die hier zu Lande manchmal gerade in Militärkreisen aufgedeckt sind, werden ein eigenthümliches Schlaglicht auf die ganze Geschichte. Panama ist ja überall, wo der Kapitalismus herrscht. In den Abtheilungen der zweiten Kammer, wo die Sache schon besprochen wurde, ist die Frage schon aufgeworfen worden, ob man die Schuldigen nicht gerichtlich belangen könne, — allein, die Schuldigen werden wohl zu warm und zu hoch sitzen.

Die Siegesnachrichten aus unseren Kolonien, wo jetzt blutige Rache genommen wird für eine Niederlage, die unser „tapferes“ Heer vor einigen Wochen erlitten hat, werden natürlich vollaus von der Regierung ausgebeutet, um die Aufmerksamkeit abzulenken von der Korruption, die durch das Fehlen von 1 400 000 Franz aus Tageslicht getreten ist, sich aber auf die Dauer nicht mehr vertuschen läßt.

Wenn das Wahlrecht ausgedehnt ist, so wird die Regierung an ihren eigenen Sünden erliegen, und wenn die Vorzeichen nicht trügen, so wird das nicht mehr lange dauern, hat doch die Regierung versprochen, noch in dieser Session die Wahlrechtsfrage zu erledigen. Auf Enttäuschungen sind wir jedoch vorbereitet.

Der englische Kolonialbesitz wird immer weiter ausgedehnt. Das „Koloniale Bureau“ meldet über Mosambik aus Mingo (am Victori-Njansa):

Am 29. August wurde in Mingo das englische Protektorat unter feierlicher Aufpflanzung der britischen Flagge proklamirt. Die Grenzen von Uganda in nordwestlicher Richtung sind jetzt so weit ausgedehnt, daß sie einen Theil von Anyoro mit einschließen.

Eine Massenverhaftung von Anarchisten — und zwar echten, wirklichen Anarchisten — hat soeben in London stattgefunden. Es sind 115 Ladrane, die auf Kosten ihrer Mitmenschen leben, und durch gewissenlose Ausbeutung der ehrlichen Arbeit und schamhäßliche Tagelöhner die bürgerliche Gesellschaft in Verruf bringen und den Umsturz der Gesellschaft, zwar nicht durch Dynamitbomben, aber durch das Nordinstrument: Totalisator, zu bewirken suchen. Es ist nämlich vornehmlich Mob, der gefangen wurde, sogen. „Gentlemen“, die auf den Kennplätzen ihr schamhäßliches Gewerbe ausüben. Mit einer einzigen Ausnahme sind

diese Anarchisten auch wieder in Freiheit gesetzt worden — sind sie doch „Stützen der Gesellschaft.“

Crispi an der Arbeit. Der italienische Universitätsprofessor und Abgeordnete Ferri ist abgesetzt worden. Ferri ist einer der größten Kriminalisten Italiens und — Sozialist. —

Die Kloake des italienischen Panama ist wieder geöffnet. Wegen Verfechtung von kompromittierenden Aktenstücken ist Giolitti, der Vorgänger und Gegner Crispi's vor Gericht geladen worden. Giolitti will nun den Beweis liefern, daß Crispi es war, der nicht nur aus der Banca Romana am meisten gestohlen, sondern der auch die Papiere bei Seite geschafft hat. Es wird einen noch größeren Skandal geben, als das erste mal. —

Reformen in Rußland? Die „Kölnische Zeitung“ meldet aus Petersburg:

Es verlautet, es sei eine bedeutende Gesetzesvorlage in Vorbereitung, wonach den Gouverneuren fortan die bisherige Machtvollkommenheit zu administrativer Verschickung entzogen werden soll.

Wenn's weiter nichts ist, dann ist die „Reform“ freilich das Papier nicht werth, auf das sie zu stehen kommt. —

Aus Ostasien kommt wieder einmal die Meldung, daß die Japaner den wichtigen Platz Port Arthur von den Chinesen erobert haben. Von verschiedenen Seiten wird gemeldet, daß die Russen große Truppenmassen an der chinesischen Grenze konzentriren, so daß man auf ein Eingreifen Rußlands, dem England folgen würde, gefaßt sein muß. —

Nochmalige Erklärung.

Die „Kreuz-Zeitung“ bringt in ihrer gestrigen Abendnummer in Erwiderung auf eine Notiz des „Vorwärts“ folgende Bemerkung:

„Berlin, 23. November. Der „Vorwärts“ seht die Beschimpfungen gegen uns mit großem Eifer fort. Wir verweisen ihn auf die Erklärung des Herrn Singer, der versprochen hat, uns für unsere Mittheilungen verantwortlich zu machen. Herr Singer möge nur die nötigen Schritte thun.“

Hieraus geht hervor, daß ich versprochen haben soll, die Redaktion der „Kreuz-Zeitung“ für ihre in Sachen des Bierboylotts über mich gebrachten Mittheilungen zu verklagen. Das ist eine perfide Verdrehung meiner Worte. Ich habe in meiner Erklärung vom 19. November (veröffentlicht in Nr. 271 des „Vorwärts“) gesagt:

Der betr. Theil des Artikels, der mich als Helfershelfer der von der „Kreuz-Zeitung“ geschilderten Vorgänge bezeichnet, und mir imputirt, meine Parteigenossen als „Schachfiguren“ in dem Spiel einiger Kapitalisten gegen andere Kapitalisten hin- und herzuschieben, und außerdem unter Bezugnahme auf mich von Auswucherung von Sozialdemokraten durch Sozialdemokraten“ spricht, ist eine niederträchtige Lüge und gemeine Verleumdung.

Wenn die leitenden Redakteure der „Kreuz-Zeitung“, die Reichstags-Abgeordneten Freiherr von Hammerstein und Professor Dr. Kropatschek es wagen, daß in ihrem Blatte einem Nebenmenschen in ebenso boshafter, als schamloser und wahrheitswidriger Weise die Ehre abgeschnitten wird, so müssen die Herren es sich gefallen lassen, für diese Lügen und Verleumdungen verantwortlich gemacht zu werden.

Wollen die Herren dies nicht, so fordere ich sie hiermit auf, entweder den Beweis für die mich betreffende Verächtlichmachung der „Kreuz-Zeitung“ zu erbringen oder der Wahrheit die Ehre zu geben und die gebrachte Verleumdung rückhaltlos zu widerrufen.

Jeder ehrliche Mensch wird diesen Theil meiner Erklärung nur so verstehen, daß ich, falls die genannten Herren nicht beweisen oder rückhaltlos widerrufen, sie mit dem Verfasser jenes schuftigen Artikels identifizieren müsse. Die Herren Freiherr v. Hammerstein und Professor Dr. Kropatschek haben das, was jeder anständige Mann in ihrer Lage gethan haben würde, nämlich beweisen oder widerrufen, nicht gethan, und ich bin nunmehr voll berechtigt, die Herren v. Hammerstein und Dr. Kropatschek persönlich für jenen in ihrem Blatte erschienenen mich betreffenden Artikel verantwortlich zu machen, und sie hiermit als Verbreiter der niederträchtigsten Ehrabschneidereien und Verleumdungen zu bezeichnen.

Wollen die Herren dieses ihnen öffentlich ausgedrückte Brandmal tragen — mir kann es recht sein.

Berlin, 24. November 1894.

Paul Singer.

Parteinachrichten.

Frauen und Mädchen des arbeitenden Volkes! Will die Frau ihre soziale Stellung umgestalten, so muß sie vor allem geistig reif werden, um das Neue erfassen zu können; dann wird sie genügend moralische Stärke haben, um sich vom Alten und Ueberlebten loszulösen. Soziale Gleichstellung der Geschlechter verlangt vor allem von beiden Theilen ein gleiches Maß von Vernunft, damit freie Uebereinstimmung im Wollen und Handeln zu Stande kommt. Geistige Aufklärung ist daher das dringendste Bedürfnis der Frau unserer Tage. — Unkenntniß und Geistesbeschränktheit ist die Quelle aller Uebel im sozialen Organismus. Aufklärung der Frauen bedeutet das Ende des Arbeiterelends! Diesem Ziele strebt der Frauen- und Mädchen-Bildungsverein zu und richtet wir an die gleichgesinnten Frauen und Mädchen die Bitte, Mitglieder dieser Vereinigung zu werden, damit wir gemeinsam den Kampf gegen geistige und physische Knechtschaft aufnehmen können. Besonders machen wir darauf aufmerksam, daß am Mittwoch, den 28. November, Abends 8 Uhr, Raumstr. 27 (früher Rena) eine Versammlung des Vereins stattfindet, in der Genosse Wedel über das Thema: „Welche Ursache ruft die Frauenbewegung hervor?“ referiren wird.

Der Vorstand.

Bericht über den Parteitag erstattete in Brandenburg a. H. der Delegirte Genosse F. Ewald. Eine im Allgemeinen zustimmend gehaltene Resolution wurde mit großer Majorität angenommen. Als Vertrauensmann wurde Genosse Reuderk wieder gewählt.

Eine stark besuchte Versammlung in Lunzlan nahm, nachdem Genosse Stolpe aus Slogau über den Parteitag berichtet hatte, eine Resolution an, in der betont wird, daß die Vertreter der Sozialdemokratie in den Parlamenten sich stets zu hüten haben, den Regierungen Vertrauensvoten durch ihre Abstimmung zu erteilen.

Die Versammlung, die in Warthau (Schlesien) tagte, um den Parteitagbericht zu hören, wurde aufgelöst, als der Referent, der über den: „Kampf gegen den Umsturz“ sprach, der Polizeiaffäre auf dem Frankfurter Friedhofe Erwähnung that. —

In einer öffentlichen Versammlung für Striesen-Dresden berichteten die Genossen Klemm und Richter; sie begründeten ihre Abstimmung für die Resolution vom 12. März. Der Genossin Eichhorn, welche als Delegirte ebenfalls referiren sollte, entzieht der Ueber-

wachende das Wort, als sie über die Majorität spricht. In der Debatte spricht sich Genosse Pöhl in längerer Ausführlichkeit gegen die Abstimmung der beiden ersten Delegirten aus, ebenso einige andere Redner. Genosse Klemm sucht diese Ausführungen zu widerlegen, ebenso Genosse Ebermann und Richter, ohne indeß die Versammlung zu überzeugen.

Die Dortmunder Genossen nahmen nach Anhörung des Berichts und nach langer Diskussion die nachstehende Resolution mit großer Majorität an: Die heutige Parteiversammlung erklärt sich im Allgemeinen mit den Beschlüssen des Parteitages einverstanden, bedauert jedoch, daß der Parteitag die Abstimmung unserer Abgeordneten in einigen Landtagen über das Staatsbudget nicht schärfer mißbilligte und aus der Stellungnahme des Herrn Dr. Müdt in der Ordensfrage und des Genossen Stegmüller in der Frage der Flüssigmachung von Geldmitteln für kirchliche Zwecke nicht Veranlassung genommen hat, die Niederlegung der Landtagsmandate der beiden genannten bairischen Abgeordneten zu verlangen.

Bei der Berichterstattung in Bamberg äußerte sich der Delegirte Pöhl über die Abstimmung der bayerischen Abgeordneten für das Budget wie folgt:

„Unsere Abgeordneten glaubten, aus Rücksicht auf die Anschauungsweise der zurückgebliebenen Bevölkerung über politische Dinge, unbeschadet ihres ablehnenden Votums zu einzelnen Stattposten, für den Gesamt-Staat stimmen zu müssen, um dem Gegner im vorhinein die Möglichkeit abzuschneiden, das Abstimmungsvotum der Sozialdemokraten zu Agitationszwecken auszunutzen. Ein Vertrauensvotum für die Regierung aber sollte und konnte es nicht sein, kann nach der gesammelten Thätigkeit unserer Genossen im Landtage auch garnicht herausgesehen werden. Aus diesen Erwägungen heraus stimmten auch die Genossen auf dem bayerischen Parteitage der Resolution Segis zu, die das Vertrauen zur Landtagsfraktion auspricht. Sie konnten das auch mit gutem Gewissen thun, obwohl sich nicht wenige unter den Delegirten befanden, die mit dem beregten Abstimmungsvotum eigentlich nicht einverstanden waren. Ich mache gar kein Hehl daraus, daß ich als Abgeordneter gegen das Finanzgesetz gestimmt hätte, weil ich der Ansicht bin, daß die von unserer Landtagsfraktion befürchteten Dinge bei einer gegenseitigen Abstimmung nicht eingetroffen wären oder weil es doch sehr leicht gewesen, ein ablehnendes Votum der indifferenten Wählerschaft gegenüber zu begründen. Unsere Abgeordneten waren anderer Meinung und daraus mache ich ihnen keinen Vorwurf.“

In der Provinz Schleswig-Holstein fanden in den letzten Tagen an verschiedenen Orten Versammlungen zwecks Berichterstattung vom Parteitage statt. In Segeberg und in Pinneberg sprach Reichstags-Abgeordneter v. Elm, in Eutin, Schwartau, Ahrensböck, Stodtendorf und anderen Orten des Fürstenthums Lübeck Genosse Paul Hug aus Bant. In Herzhorn bei Glüchstadt referirte an Stelle des Genossen v. Elm, der verhindert war, Genosse Baker-Hamburg.

Bei den Gemeinderaths-Wahlen in Neviß-Gardenberg (Rheinprovinz) gelangten zwei Sozialdemokraten in die Stichwahl, aus welcher der eine als Sieger hervorging, während der andere mit nur 19 Stimmen Differenz in der Minorität blieb.

Das sozialdemokratische Wahlkomitee für die Gemeinderaths- und Bürgerausschuss-Wahlen zu Ditzingen (Württemberg) hatte den Antrag gestellt, die Wahlzeit bis 9 Uhr Abends auszuschieben, damit auch diejenigen Arbeiter, welche erst um 8 Uhr Abends von der Arbeit nach Hause zurückkehren, noch im Stande seien, ihr Wahlrecht auszuüben. Dieser Antrag ist natürlich abgelehnt. Man scheint also auch in Schwaben die Interessen der Arbeiter nach dem gleichen Maßstab zu bemessen, wie anderswo im lieben Deutschen Reich.

Das Niederlegen seines Abgeordnetenmandats soll Stegmüller nach einer Aeußerung Dreßbach's auf der Pörracher Parteikonferenz diesem sowohl als auch Ehrhardt gegenüber versprochen haben — erfolgt ist sie bisher nicht. — Auch Dr. Müdt hat die Konsequenzen seines Austritts noch nicht gezogen.

„Gegen die Sozialdemokratie“ soll nun auch in den Orts-Krankenkassen mobil gemacht werden. Die „Sächs. Arb.-Ztg.“ ist in der Lage, ein „streng vertrauliches“ Schreiben zu veröffentlichen, dem man die knirschlotternde Angst der Ordnungsparteiler ansieht. Eingang dieses geheimen Schreibens heißt es: Wahl der Vertreter der Orts-Krankenkasse betr. Sehr geehrter Herr! Im Vertrauen auf Ihre Vaterlandsliebe und in dem Bewußtsein, daß Ihnen die Bekämpfung der Sozialdemokratie warm am Herzen liegt, gestattet sich die ergebene unterzeichnete Kommission, Sie um Ihre werththätige Hilfe in folgender Angelegenheit höflich zu bitten. — Nachdem die sozialdemokratischen Arbeiter die Majorität in der Vorstandschaft der hiesigen Orts-Krankenkasse bereits erreicht haben und die wenigen seitens der Ordnungsparteien dem Vorstände gedachte Rasse angehörigen Herren einfach majorisiren, so ist es unsere heiligste Pflicht, alles aufzubieten, daß bei den am 14. Dezember d. J. von Vormittags 10 Uhr bis Abends 8 Uhr anstehenden Neuwahlen ein Sieg der Ordnungsparteien erreicht wird. Im weiteren Verlaufe des Schreibens wird gesagt, daß die „Unterwähler“ von Staat und Ordnung“ unbelümmert darum, ob sie auch die Fähigkeiten dazu besitzen, sich gegen hohe Jahresgehälter in die Kassen der Orts-Krankenkassen festsetzen. Die Parteileitung, so heißt es in blöden Geschimpfe weiter, dirigirt seit Jahren Orts-Krankenkassen-Angelegenheiten und die untergeordneten Sozialdemokraten müßten natürlich ihren Dank an die Parteikasse abtragen. Dann wird wörtlich weiter gelogen, wie folgt:

Wie weit die Sozialdemokraten den Terrorismus treiben, geht daraus hervor, daß bei den Berliner Orts-Kassen angestellte Beamte ohne Weiteres von den Kassenvorständen entlassen werden, wenn sie hochkottirtes Bier trinken und daß dafolgt nur Sozialdemokraten Aussicht haben, angestellt zu werden. Die Verhältnisse bestehen thatsächlich in Berlin und werden über kurz oder lang, soweit nicht schon geschehen, auch in Dresden eintreten. Dieser Sachlage gegenüber glauben wir, daß kein Vaterlandsfreund die Hände ruhig im Schooße liegen läßt, und wir hoffen zuversichtlich, keine Fehlbeschlüsse zu thun, wenn wir Sie um Ihre Unterstützung im Kampfe für unsere gute Sache bitten. Die Agitation zu Gunsten der Wahl der Ordnungsparteien haben wir bereits in die Wege geleitet. Wir richten nun das ergebene Ersuchen an Sie, zunächst selbst Ihrer Wahlpflicht am 14. Dezember d. J. zu entsprechen, des weiteren Ihren gutgesinnten Arbeitern Veranlassung zur Erfüllung ihrer Wahlpflicht am Wahltag zu geben, in Ihren Freundeskreisen schon jetzt in diesem Sinne vertraulich zu wirken, sowie uns auch ein Scherlein zu den Agitationskosten dem Beauftragten, der sich Ihnen an einem der nächsten Tage mit einer Liste vorstellen wird, gefälligst zu übermitteln. Ueber die Einnahmen und Ausgaben wird seiner Zeit Rechnung abgelegt, ein etwaiger Ueberschuß aber für die nächste Wahlperiode zwecklos aufbewahrt werden. Noch bitten wir Sie, bei Ihren Arbeitnehmern aus nabeligen Gründen vorläufig noch nicht zu agitiren. Durch Ihre Mitarbeit in obigem Sinne erhoffen wir den Sieg zum Wohle und zum Besten unsers Vaterlandes.

Nun, die Dresdener Arbeiterschaft wird nicht verfehlen, am 14. Dezember die entsprechende Antwort auf dieses Pamphlet zu geben.

Begnadigt wurden vom Berner Kantonsrath die im Krawall-Prozess Beurtheilten mit „Rädelsführer“ Kobi,

indem jedem ein Drittel der Strafe nachgelassen wurde. Ob Genosse Dr. Wasslioff unter den „Begnadigten“ ist, ist aus den bisherigen Nachrichten nicht zu ersehen.

Polizeiliches, Gerichtliches etc.

— Gerabgemindert wurde vom Dessauer Landgericht die Strafe, die wegen Beleidigung des Antisemiten Zimmermann und des Lieutenants v. Oppels von dem dortigen Schöffengericht über den Genossen Peus verhängt worden war. Die erste Instanz hatte 20 resp. 50 M. Strafe verhängt. Der Staatsanwalt, der einen Monat Gefängnis als Sühne für den beleidigten Offizier, der einen Bürger umgeritten hatte, für angebracht hielt, hatte Berufung eingelegt. Das Urtheil der Strafkammer lautete auf 10 beziehentlich 30 M.

— Der Breslauer Staatsanwalt beantragte gegen den Genossen Scheß, Redakteur der „Volkswacht“ wegen einer ganz einfachen Pressebeleidigung des Hauptmanns a. D. Quack aus Quark drei Monate Gefängnis, gegen den Verfasser Tabalarbeiter Biskott zwei Monate. Welch triviale Beleidigung müssen wohl die beiden „Verbrecher“ begangen haben? Der Anklage lag folgender Thatbestand zu Grunde: Am 1. Juli cr. brachte die „Volkswacht“ eine Mittheilung aus Quark, in welcher angegeben war, daß Quack in einer aus 30 bis 40 Landwirten bestehenden Versammlung von dem betreffenden Lokalbesitzer verlangt hätte, für jedes, in der Versammlung getrunkene Glas Bier zwei Pfennige an die „Bündlerkasse“ zu zahlen. Der Gastwirth hätte dieses Ansuchen von sich gewiesen, weshalb die Versammlung mit bödem Gelächter auseinander gegangen wäre. An dieser Notiz, als dessen Schreiber Biskott von der Behörde ermittelt wurde, knüpfte Scheß nach eine Bemerkung.

Der Verteidiger, Rechtsanwalt Maruse, führte aus, daß der ganze Streit garnicht vor das Forum der Strafkammer gehöre; er hätte im Wege der Privatklage erledigt werden können; mit einer geringfügigen Geldstrafe sei die Sache genügend gelöhnt. — Der Gerichtshof stellte sich auf den Standpunkt des Verteidigers und erkannte gegen Scheß auf 50 M. und gegen Biskott auf 30 M. Strafe.

— Die Ermordung des Präsidenten Carnot — großer Unfug. „Oeffentliches Vergerniß“ solle in einer Metallarbeiter-Versammlung der Metallarbeiter Schulze in Dresden erregt haben, dadurch, daß er gefagt habe: Carnot habe von Einem, der durch die Verhältnisse dazu getrieben wurde, seinen verdienten Lohn empfangen. Für diese Aeußerung sollte er 7 Tage Haft abtun. Das Schöffengericht bestätigte die polizeiliche Strafverfügung, trotzdem nicht erwiesen war, ob die Aeußerung wörtlich so gefallen war. — Wenn wir den Ausspruch nun auch geschmacklos finden, so hätten wir doch selbst in Sachen ein derartiges Urtheil nicht für möglich gehalten.

— Wegen Beleidigung des Amtsrichters Spindler in Langensfeld, der bekanntlich einigen sozialdemokratischen Vätern das Erziehungsrecht abgesprochen hatte, stand der Genosse Hoch, Redakteur der Frankfurter „Volkstimme“ vor der dortigen Strafkammer. Der Anklage zu grunde lag ein Leitartikel, der sich mit dem betreffenden Entschiede des Herrn Amtsrichters beschäftigte und diesen als „widerständig“ bezeichnete. Der Staatsanwalt beantragte 4 Monate Gefängnis, der Gerichtshof verurtheilte den Genossen Hoch zu 200 M. Geldstrafe.

— „Jan, lat dat Veegen und dat Bedreegen.“ Ueber diesen poetischen Erguß, den unser Partei-Organ, die „Bremer Bürger-Zeitung“ seinerzeit zum besten gab, äußerte sich Herr Ordemann von dem „Courier“ beleidigt und strengte gegen den Verfasser Julius Brubns und den verantwortlichen Redakteur Hermann Rhein Privatklage an. Der Verfasser war dem Privatkläger durch den früheren Drucker der „Bremer Bürger-Zeitung“ Herrn Sahlmann und dem Faktor Buch genannt worden. Die Verhandlung gestaltete sich für den Kläger zu einer nicht gerade sehr angenehmen Blüthenlese all derjenigen Hänke und Verleumdungen die fortgesetzt von dem sehr „ehrenwerthen“ Organ des Herrn Ordemann ausgingen. Unter anderem wollen wir nur folgenden Vorfall mittheilen, den unser Genosse Brubns in seiner Verteidigung darstellte. So machte der Courier seiner Zeit in fettem Druck bekannt, daß Brubns wegen Aufforderung zum Landesverrath, zum Bruch des Fahnenreißes und zum Ungehorsam gegen die Befehle vor der Bremer Strafkammer prozessirt werde. Kein Wort ist von dieser Mittheilung wahr. Es handelt sich um jenen Artikel, der dem „Courier“ vom Jahre 1848 entnommen wurde, der dann in mehreren sozialdemokratischen Blättern zum Abdruck kam und die Bestrafung des Redakteurs Zachau vom „Sozialdemokrat“ zur Folge hatte. Dieser Artikel ist von dem eigenen Vater des Herrn Ordemann verfaßt. Die ganze aus der Luft gegriffene Mittheilung konnte nur den Zweck haben, für die Staatsanwaltschaft als ein Hinweis zu dienen. Diesen Ausgang des Prozesses hat der Herr Ordemann gewiß nicht erwartet. Brubns wurde zu 150 M. und Rhein zu 30 M. Geldstrafe verurtheilt.

Depeschen.

(Wolff's Telegraphen-Bureau.)

Königsberg i. Pr., 24. November. Die Stromüberwachung in den Bezirken Schmaleningen, Ruch, Lantuppen und Nemei wurde heute seitens des Staatskommissars aufgehoben, die gesundheitsliche Ueberwachung auf dem Pregel und der Nemei eingestellt.

Hamburg, 24. November. In Boberg bei Bergedorf ist in der vergangenen Nacht ein Bauernhaus vollständig niedergebrannt. Aus den Trümmern wurden heute die verletzten Leichen der 3 alten Bewohner des Hauses Namens Schred, Perschen und Klingenberg hervorgeholt. Auch Vieh ist verbrannt. Man glaubt allgemein, daß Raubmord und Brandstiftung vorliegt. Von dem Thäter fehlt jede Spur. Vor Ausbruch des Feuers wurde in dem Hause Licht bemerkt.

Haag, 24. November. Eine amtliche Depesche aus Lombol meldet, daß eine Abtheilung, welche nach Sassari entsendet war, um die Mitglieder der Familie des Rajah gefangen zu nehmen, gestern ein Gefecht mit den Balinesen zu bestehen hatte, bei welchem mehrere Balinesen-Hauptlinge gefallen sind. Ein Brand verhinderte die Verfolgung des Feindes. Zwei Mann sind gefallen, 13 verwundet. Der alte Rajah ist heute mit 3 Mitgliedern seiner Familie nach Batavia geschickt worden.

Amsterdam, 24. November. Eine Depesche aus Velleweden an die „Nieuws van den Dag“ meldet von Lombol: Die Balinesen machten einen Anfall, wurden aber mit bedeutenden Verlusten, darunter 45 Tode, zurückgeschlagen. Die holländischen Truppen verloren vier Tode, darunter einen Oberst, und vierzehn Verwundete. Die Artillerie schoß ein Dorf der Eingeborenen in Brand. Die Pulvervorräthe explodirten.

(Depeschen-Bureau Herold.)

Leipzig, 24. Nov. Heute Mittag ist in der Charlottenstraße hier selbst ein Neubau eingestürzt. 8 Menschen wurden verschüttet, von denen 7 unter den Trümmern herorgezogen werden konnten. Alle waren mehr oder minder schwer verletzt; einer der Verletzten ist bereits gestorben. Einer liegt noch unter dem eingestürzten Bau und ist ebenfalls todt. Die Feuerwehre ist eifrig mit den Rettungsarbeiten beschäftigt.

Lemberg, 24. November. In einer Delegirtenversammlung der polnischen Vereine wurde beschloffen, von der Veranstaltung einer allgemeinen Nationaltrauer zur Erinnerung an die vor 100 Jahren erfolgte dritte Theilung Polens abzusehen. Im nächsten Jahre sollen nur gewisse Gedenktage gefeiert und ein Fonds für die Errichtung eines polnischen Gymnasiums in Teschen gebildet werden.

Arbeiter! Parteigenossen! Trinkt kein boykottirtes Bier!

Die Hans Blum-Affäre vor Gericht.

Plauen, 23. November 1894.

Ein Nachspiel zur Reichstagswahl im 28. sächsischen Wahlkreise zeitigte die heutige Verhandlung vor dem hiesigen Schöffengericht. Akteure waren hierbei: Dr. jur. Hans Blum, Rechtsanwalt in Leipzig, und die Mitglieder des Arbeiter-Wahlkomitees, und zwar waren letztere angeklagt, durch ein Flugblatt „Bubenstück betreffend“ den Ersteren beleidigt und in Beziehung auf diesen nicht erweislich wahre Thatsachen behauptet zu haben, welche geeignet sind, ihn herabzuwürdigen und in der öffentlichen Meinung verächtlich zu machen. Die Entstehungsgeschichte des Flugblatts ist folgende: Der „Boigt. Anzeiger“ brachte in seiner Nr. 122 die Nachricht, daß in dem Prozesse gegen den früheren Kriegsminister Boulanger der Nachweis geliefert sei, daß dieser sich mit der sozialdemokratischen Partei Deutschlands in Verbindung gesetzt, zu dem Zwecke, im Falle eines Krieges in Deutschland eine Revolution zu entzünden, um die deutsche Wehrkraft zwischen zwei Feuer zu bringen. Durch ein Flugblatt vom 31. Mai erklärten die Reichstags-Abgeordneten Liebknecht und Auer diese Nachricht für ein Lügenmachwerk, für ein Bubenwerk und verlangten vom Verfasser, er solle sie vor Gericht stellen, damit sie ihm dieses beweisen. Am Tage der Wahl, den 1. Juni, wurde in Plauen folgendes Flugblatt verbreitet:

Ein Bubenstück

ist der richtige Titel für die schmachvolle That, welche seiner Zeit der Boulanger-Prozess enthält hat.

Der vormalige französische Kriegsminister war bekanntlich angeklagt, französische Staatsgelder unterschlagen zu haben. Er führte nun den Beweis, daß ein guter Theil dieser Gelder ausgeben worden sei zu dem Zwecke, um deutsche Sozialdemokraten zu besolden, damit diese im Rücken unserer deutschen gegen Frankreich kämpfenden Heere die rothe Revolution entzünden würden.

Diese Thatsache wurde in dem Prozesse Boulanger sowohl von dem französischen Generalstaatsanwalt Quesnay de Beaurepaire als von den Verteidigern Boulanger's, als von dem Gerichtshof für vollständig erwiesen erachtet, wie die in meinem Besitze befindlichen amtlichen stenographischen Berichte jenes Prozesses beweisen.

Die Herren Auer und Liebknecht besitzen gewiß ein ebenso großes hochpatriotisches Interesse daran als auch reiche Mittel dafür, die Namen der „Genossen“ festzustellen, welche jenes französische Geld zu jenem landesverrätherischen Zwecke genommen haben. Sie werden sich durch diese Enthüllungen zum ersten Male den Dank Deutschlands erwerben.

Leipzig, den 31. Mai 1894.

Dr. Hans Blum.

Der Restaurateur Langenstein, ein Mitglied des Arbeiter-Wahlkomitees, erhielt die erste Nachricht von diesem Blum'schen Flugblatte und veranlaßte, daß auf dasselbe eine Antwort in Gestalt folgenden Flugblattes gegeben wurde:

Bubenstück betreffend.

Der Kronzeuge ist da!

Die vor die Schranken des Gerichts geladenen „feigen, elenden Schrahnsneider“ weisen aus, wie Wuschlepper vor dem Galgen.

Aus der Verlesung taucht als Kronzeuge auf der bekannte Dr. Hans Blum, bekannt durch seine Lügen über die Sozialdemokratie, von denen er vor Gericht zugeben mußte, daß er nichts beweisen könne.

Aufgefordert Namen zu nennen, Beweise für ihre schamlosen Verleumdungen beizubringen, verlangen die Verleumder den Beweis der Wahrheit von den Verleumbeten!

So dumm hat sich noch kein ertappter Dieb herauszulügen versucht!

So tölpelhaft kann nur ein Hans Blum, der „Student der unverständlichen Menschenrechte“ sein.

Die Urheber des Plauen'schen Bubenstücks, mit sammt ihrem Handlanger, bleiben in den Augen jedes anständigen Menschen so lange „feige elende Schrahnsneider“, bis sie den Beweis der Wahrheit für ihre Verleumdungen erbracht haben.

Das Arbeiter-Wahlkomitee.

Den Vorsitz des Schöffengerichts führte der Amtsrichter Cunio. Der Privatkläger hatte sich von seinem Erscheinen anbinden lassen, ihn vertrat Rechtsanwalt Langloß, die Angeklagten vertheidigten die Rechtsanwälte Schumann, hier, und Freudenthal, Berlin.

Der Angeklagte Langenstein erklärte, er sei zwar nicht der Verfasser des inkriminirten Schriftstückes, er habe dasselbe jedoch verbreitet; die Verfasser wolle er nicht benennen; die übrigen Angeklagten seien gar nicht bei dessen Abfassung oder der Verbreitung betheiligt gewesen, sie hätten von dem Flugblatt erst während desselbe vertheilt wurde, Kenntnis bekommen. Dasselbe hätte in aller Eile gestrichelt werden müssen, deswegen sei davon Abstand genommen worden, die Mitglieder des Wahlkomitees zu einer Sitzung zusammen zu berufen, um mit ihnen zu berathen, was gegen die Angriffe des Dr. Blum vorgenommen werden müsse. Die sonstigen Angeklagten behaupten, daß sie das inkriminirte Flugblatt erst nach dessen Erscheinen kennen gelernt haben und lehnen jede Betheiligung an der Urheberchaft oder Verbreitung ab.

Auf die Frage des Vorsitzenden, ob ein Beweis dafür angetreten werden solle, daß der Privatkläger wesentlich die Unwahrheit gesagt hat, nimmt für die Angeklagten Rechtsanwalt Freudenthal das Wort und erklärt: Ich halte es für sehr bedauerlich, daß der Privatkläger, wie wohl seine Sache in den besten Händen ruht, nicht persönlich an Gerichtsstelle erschienen ist, um das zu vertreten, was er als unumstößliche Thatsache in alle Winde gestreut hat. Ihm wird hier der Beweis geliefert werden, daß seine Behauptungen erfinden sind. Als Verteidiger befinde ich mich in einer sehr gedrückten Stimmung, daß ich einem Abwesenden angetreten muß, und zwar auf Grund eines literarischen Materials, das eigentlich Herr Dr. Hans Blum, jedoch nicht sein Vertreter kennen muß, so daß nur Ersterer in der Lage ist, meine Angriffe zu pariren. Da er jedoch nicht zur Stelle ist, könnte es den Anschein haben, als ob ich auf einen Wehrlosen einhänge. In seinem Interesse ist es erforderlich, daß er seine Sache selbst vor Gericht vertrete. Dieses erbeile aus folgendem Beweis: In seinem Flugblatt behauptet Herr Dr. Hans Blum, daß der Kriegsminister Boulanger in seinem Prozesse den Beweis geführt hat, daß ein guter Theil der Staatsgelder ausgegeben worden sei zu dem Zwecke, um deutsche Sozialdemokraten zu besolden, damit diese im Rücken unserer deutschen gegen Frankreich kämpfenden Heere die rothe Revolution entzünden. Herr Dr. Hans Blum sagt dann wörtlich sowohl im Flugblatt, als auch in seinem Buche, Die Lügen der Sozialdemokratie: „Diese Thatsache wurde in dem Prozesse Boulanger

sowohl von dem französischen Generalstaatsanwalt, als von dem Gerichtshof, als von den Verteidigern Boulanger's für vollständig erwiesen erachtet.“ Nun ist Herr Dr. Hans Blum nicht allein Dr. juris utriusque, sondern auch Romanistiker. Die von ihm behaupteten Thatsachen fallen jedoch in das Gebiet des fabulirenden Schriftstellers. Wenn Herr Dr. juris utriusque, als er seine Sätze schrieb, an das französische Strafverfahren gedacht hätte, dann hätte er jene Sätze nicht niedergeschrieben. Es sei bekannt, daß, als gegen Boulanger vom Staatsgerichtshof der Prozess gemacht wurde, dieser nach Belgien entflohen ist. Der französische Strafprozess läßt in einem solchen Falle eine Verhandlung gegen einen Abwesenden zu, es dürfen jedoch sodann weder für den Angeklagten Verteidiger auf noch ist es gestattet, Zeugen zu vernehmen, sondern der Generalstaatsanwalt verliert die Anklage, die in derselben enthaltenen Behauptungen gelten als wahr, und dieses Material an Thatsachen bildet die Grundlage für den Richterpruch. In dieser Weise habe sich auch der Prozess gegen Boulanger abgegespielt. Es hat kein Verteidiger in demselben fungirt, es ist kein Zeuge vernommen. Demnach ist die Blum'sche Behauptung, Boulanger habe bewiesen, und seine Verteidiger haben dem beigestimmt, daß er zu rebellischen Zwecken an deutsche Sozialdemokraten Gelder gegeben, erfunden. Nun ist weiter von Herrn Dr. Blum behauptet, der Generalstaatsanwalt habe in seiner Anklageschrift es als erwiesen angenommen, daß Boulanger in der geschiderten Weise an deutsche Sozialdemokraten Geld gegeben habe und das sei auch vom Gerichtshof anerkannt worden. Herr Dr. Blum bezieht sich nach dieser Richtung hin als Quelle auf die Verhandlungsberichte im Journal officiel de la republique francaise und auf die gedruckte Anklageschrift der Generalstaatsanwaltschaft. Ich überreichte hiermit diese beiden Druckwerke und kann nur erklären, daß von der Anschulding, die Herr Dr. Blum erhoben, nicht mit einem Worte in denselben die Rede ist. Diese amtlichen Schriftstücke ergeben auch, daß kein Verteidiger in dem Verfahren fungirt hat, kein Beweis erhoben ist, der Gerichtshof nicht festgestellt hat, daß Betrugsgelder an deutsche Sozialdemokraten gekommen sind, um im Falle eines Krieges zu rebelliren. Herr Dr. Hans Blum hat als Romanistiker gefabelt. Will er dieses nicht auf sich lassen lassen, dann muß er erscheinen, um zu offenbaren, welche historischen Quellen er für seine Beschuldigungen hat. Er verweist zwar in seinem Buch über die „Lügen der Sozialdemokratie“ noch auf eine Reihe von Streifschritten über den Boulanger-Prozess, aber auch in diesen, welche ich vorlegen will, ist nicht mit einem Worte davon die Rede, was uns Herr Dr. Hans Blum erzählt. Er soll und muß hier an Gerichtsstelle angeben, woher er seine Wissenschaft hat, kann er dieses nicht, vermag er keine historische Grundlage zu schaffen, dann wissen wir, woran wir sind, aber zunächst muß er selbst gehört werden und vor Gericht sich selbst vertreten. Dazu ist die Vertagung erforderlich und die Anordnung, daß er selbst erscheine. Der Amtsrichter Cunio erklärte, die Anwesenheit des Privatklägers würde wohl geboten sein, er wolle jedoch zunächst das Urteil in dem Prozesse gegen den Redakteur War von der sozialdemokratischen „Volksstimme“ verlesen, in welchem schon die Beschuldigungen des Dr. Hans Blum gegen die deutsche Sozialdemokratie eine Rolle spielten, verlesen. Nach Verlesung des Urteils stellt der Verteidiger Rechtsanwalt Freudenthal fest, daß schon in diesem Prozesse erwiesen sei, daß der Privatkläger unwahre Behauptungen aufstelle und sich, wie es in dem Urtheile heiße, der gewöhnlichsten Schimpfworte bediene, die eines gebildeten Menschen unwürdig sind.

Auf die Frage des Vorsitzenden, was der Vertreter des Privatklägers gegen den Vertagungsantrag einzubringen habe, erklärte dieser, es mag möglich sein, daß der Privatkläger fahrlässig gehandelt habe, das Beweisvermögen nach dem Flugblatt sei aber, daß Dr. Hans Blum Behauptungen erhoben habe, die vor Gericht als lägerisch erwiesen seien, das Gegentheil gehe jedoch aus dem verlesenen Urteil hervor.

Rechtsanwalt Freudenthal erklärte dagegen: Das Flugblatt behauptet wörtlich: Dr. Blum sei bekannt durch seine Lügen gegen die Sozialdemokratie, von welchen er vor Gericht zugeben müssen, daß er nichts beweisen könne. In dieser Behauptung liegt zweierlei, erstens, daß Dr. Hans Blum wesentlich über die Sozialdemokratie falsche Behauptungen aufgestellt habe, zweitens, daß er dieses vor Gericht zugegeben habe, daß er seine Behauptungen nicht erweisen könne. Das verlesene Urteil spräche nach keiner Richtung hin zu Gunsten des Privatklägers, denn in diesem heiße es zwar, Hans Blum habe nur, wie er selbst vor Gericht erklärt habe, von einer Vermuthung gesprochen, daß Boulanger sich mit der deutschen Sozialdemokratie in Verbindung gesetzt habe, aber in seinem Buch „Die Lügen der Sozialdemokratie“ sagt Blum wörtlich: es sei zweifelsfrei, daß Boulanger sich nicht mit Müller, Schulze oder sonstigen untergeordneten Personen innerhalb der Sozialdemokratie, sondern mit deren Spitzen ins Einvernehmen gesetzt habe. Was nun Herr Dr. Hans Blum vor Gericht als eine Vermuthung ausgesprochen, das steht in seinem Buche als zweifellose Thatsache fest. Herr Dr. Blum liefert sich selbst an das Schlachtmesser. Wenn er jedoch erklärt, daß für ihn eine Vermuthung und eine zweifellose Thatsache dasselbe ist, so bin ich zufrieden; diese Erklärung werde wohl sein Vertreter nicht abgeben können und wollen, deswegen sei es notwendig, daß Herr Dr. Blum selbst antrete. Der Gerichtshof beschließt, nachdem noch einige andere „wahre“ Behauptungen des Privatklägers in seinen erwähnten „Lügen der Sozialdemokratie“ über Christensen, den er einen Kronzeugen und Fidesheiler genannt hat, und über Geiser und Frohne, welche er als bei einem gemeinen Betrüge ertappt hingestellt hatte, durch den Verteidiger Rechtsanwalt Freudenthal die richtige Würdigung erfahren hatten, die Sache zu vertagen und dem Privatkläger aufzugeben, persönlich zu erscheinen.

Lokales.

Die Aktienbrauerei-Gesellschaft Friedrichshöhe vormals Pakenhofer giebt ihre Boykottschmerzen in dem dieser Tage erschienenen Geschäftsbericht folgendermaßen kund: „Mit dem abgeschlossenen Geschäftsjahre liegt eine Betriebsperiode hinter uns, welche wie wenige vorher unter dem Bann äußerster mißlicher Verhältnisse stand. Verschiedene Ursachen, der am 16. Mai ausgebrochene Streit mit den Arbeitern, die ungünstige Witterung während der Monate des lebhaftesten Bierkonsums, auch wohl die allgemeine Depression, welche auf dem geschäftlichen Verkehr lastet, haben zusammengewirkt, das Erträgnis zu beeinflussen und dem Bierabfah, welcher sich in den ersten sieben Monaten dem Vorjahr gegenüber erheblich

gesteigert hatte, wieder Abbruch zu thun. Wir produzierte 144 749 Hektoliter, wir verkauften 143 304 Hektoliter.“ „Die Preise für Hopfen und Gerste sind im neuen Jahre niedriger, und wir würden mit frohesten Erwartungen in das neue Jahr eintreten, wenn der Streit mit den Arbeitern nicht noch fort-dauerte und der über fast sämtliche Brauereien Berlins verhängte Bierverruß nicht jeder ge-blichen Entwicklung im Wege stände. Wir bedauern diesen Zustand lebhaft, jedoch glauben wir im Interesse der Disziplin und der ordnungsmäßigen Weiterführung des Betriebes unbedingte Forderungen zur Ueberwindung zu müssen.“

Ganz wie es der Pakenhofer Brauerei beliebt, fügen wir hinzu. Sie, wie der ganze Ring kann den Frieden haben, und wenn sie sich auf die elende und von uns zu Tausenden Malen auf ihre Haltlosigkeit zurückgeführte Phrasen von der „Disziplin“ und der „ordnungsmäßigen Weiterführung der-Geschäfte“ stützt, so will die Arbeiterkassette, die es aushalten kann, sie an diesem kostspieligen Vergnügen nicht hindern.

Dem veräußert theuer sind auch der gutfundirten Pakenhoferbrauerei die Folgen der frechen Doppeldeutigkeit zu stehen gekommen. Der Reingewinn, der sich im vorigen Jahre auf 516 250 M. belief, stellt sich diesmal um 91 008 M., also um etwa 18 pCt. geringer dar. Statt der 16 pCt. im vorigen Jahre kommen für das letzte Geschäftsjahr „nur“ 13 pCt. zur Vertheilung. Keinerseits unangenehm ist es dabei natürlich, daß auch die Lantime der Direktoren von 54 781 Mark auf 45 245 Mark geschmälert worden ist. Die sozialdemokratische Arbeiterschaft kann mit der Wirkung des Boykotts auf eine der größten und gewinnbringendsten Brauereien vollaus zufrieden sein. Sie wird auch hinfors als guter Medikus so lange für fortlaufenden Werksorgen, bis der Ring ihr bekannt hat, daß man nicht ungestraft den bedeutendsten politischen und sozialen Faktor in der Reichshauptstadt durch eine brutale und schamlose Provoaktion beleidigen darf!

Das Gast- und Schankwirths-Gewerbe wird zu Atomen zerrieben, wenn der Boykott noch länger andauert! So klagt die „Deutsche Gastwirths-Zeitung“ in einem Leitartikel, in dem das Publikum Rehentlich zur Unterstützung der Ringbier-Wirths aufgerufen wird. „Es scheint“, so lesen wir in der Nr. 94 der genannten Zeitschrift, „als habe sich zur Zeit nicht nur die Arbeiter, sondern auch die bürgerliche Schankstube aus unseren Räumen entfernt. Festliche Veranstaltungen aus den Kreisen unserer Bürgerkassette, die sonst gerade in dieser Jahreszeit und den sichersten Verdienst gewährten (N), finden fast gar nicht mehr statt. Wie aber soll unser Beruf existiren, wenn er von allen Seiten im Stiche gelassen wird!“

So steht die Sache? Nach den einst so stolzen Saalbesitzern, die heute heißhungrig nach jedem Brocken schnappen, den ihnen dieß oder jenes Vereinen zuwirft, kommen also die Kleinen im Reiche des Gambinus, die sich lange genug gestraubt haben, dazu, den bestimmenden Einfluß der Arbeiterschaft auch auf den Besuch ihrer Lokalkassette einzugehen? Ja schlum genug, wenn dieß Talglicht den Gastwirthen erst heute aufgegangen ist! Von den festlichen Veranstaltungen der Bourgeoisie, die ihnen früher den sichersten Verdienst gewährte, ist zwar nicht allzuviel zu halten, und es dünkt uns, daß so ziemlich jeder Beweis dafür fehlt, daß man sich in jenen Kreisen gerade jetzt besondere Beschränkungen auferlegt.

Es hätte daher das Erwachen der Gastwirths von Rechts wegen schon etwas früher eintreten können, als geschehen, denn was liegt klarer zu Tage als das Eine, daß der, der sich im gegenwärtigen Kampfe für die Ringbrauer entschieden hat, von vornherein auf einen bedeutenden Einnahme-Ausfall hätte gefaßt sein müssen. Schlechte Rechenmeister waren diejenigen Ringwirths, die sich das nicht vorher gesagt haben.

Die Arbeiter halten es für Ehrenpflicht, diejenigen Geschäfte aufzusuchen, welche kein Ringbier verschänken. Ihre Versammlungen sind wesentlich eingeschränkt und Vergnügungs-Veranstaltungen werden, den einstimmigen Entschlüssen entsprechend, unterlassen.“ Dieses ehrende Zeugniß wird der Berliner Arbeiterschaft zu allem Ueberflusse auch noch von der „Gastwirths-Zeitung“ ausgestellt. Wenn das Blatt einseht, daß die Sammlungen für die nothleidenden Ringbierfreunde und „die Phrasen“ in der Ringpresse nicht helfen, so sollte billigerweise die Einsicht auch soweit geben, daß dieser Appell an das undefinirbare Etwas: „Publikum“ die kleineren Wirths erst recht nicht aus der Patsche reißt.

Die Stellungnahme in dem Bierkriege ist den Gast- und Schankwirths klar genug vorgezeichnet; wenn sie sich nicht dazu aufschwingen können, mit den Grobbrauereien, die an ihrem Unglück schuld sind, ein ernstes Wörtchen zu reden — das Dresdener Beispiel sollte allen Zweiflern die Augen geöffnet haben — geht das Verbähnig seinen Gang: Die Arbeiter können und werden vor einer ihnen genehmen Beendigung des Boykotts nichts daran ändern!

Zur Lokalkassette. Gastwirth H. Völkner in Nizdorf, Hermannstr. 149, schänkt ringfreies Bier.

Zum Besten der ausgesperrten Brauerei-Arbeiter findet am Sonnabend, den 1. Dezember, Abends 8 1/2 Uhr, im Eintrium, Landsberger Allee 40/41, ein großes Vokal- und Instrumental-Konzert, arrangirt von den Gesangsvereinen „Freier Männerchor“, „Nordwest“, „Glück zu“, „Hra II“, „Elyre“, „Weddinger Harmonie“ und „Treu und Einigkeit“ (Mitgl. des Arb.-S.-B.) unter Leitung des Dirigenten Priemel statt. Der gute Zweck und der niedrige Eintrittspreis von 20 Pf. wird eine recht zahlreiche Theilnahme erwarten lassen.

Ein Bier- und Wurst-Mas aus dem Reiche des Herrn Thielens, der uns in vervielfältigtem Abzug zugegangen ist, stellt sich folgendermaßen dar: (N. E. B. A. Nr. 320.) Kuchhang Nr. 101.

Auszug aus der Verfügung.

1. Dem Arbeiter Wilhelm ist eine Besorgung von Bürsten für andere Beamten und Arbeiter streng zu unterlagen.
2. Ueberhaupt wird den sämtlichen Eisenbahn-Bediensteten verboten, irgend welche Waaren und Getränke sich in größeren Mengen zu verschaffen und in den Diensträumen unterzubringen, ganz gleichgiltig, ob sie dieselben für sich verbrauchen oder an andere ablassen.
3. Wenn es dem Personal auch vor der Hand gestattet bleiben soll, während des Dienstes sich durch Getränke zu erfrischen, so bildet dieses doch eine Ausnahme.
4. Auf jeden Fall ist Sorge zu tragen, daß ein Mißbrauch in dieser Beziehung ausgeschlossen ist. Es darf niemand mehr als 2 Flaschen Bier täglich verbrauchen.
5. Sofern das Bier aus dem am Behnhöfischen

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung

Theater.

Sonntag, den 25. November.
Opernhaus. Die Afrikanerin.
Montag: Hänsel und Gretel. Die Jahreszeiten.
Schauspielhaus. Esmont.
Montag: Wie die Alten sungen.
Deutsches Theater. Daniela Weert.
Montag: Die Weber.
Berliner Theater. Die Here.
Montag: Zwei glückliche Tage.
Festung-Theater. Zwei Wappen.
Montag: Dieselbe Vorstellung.
Schiller Theater. Die Karlschüler.
Montag: Hans Sachs. Burggrüne.
Friedrich-Wilhelmstädt. Theater. Zabala. (Das Apfelspiel).
Montag: Dieselbe Vorstellung.
Residenz-Theater. Der Unterpräfekt. Vorher: Billa Vieliebchen.
Montag: Dieselbe Vorstellung.
Neues Theater. Komödianten.
Montag: Das neue Stück.
Theater Unter den Linden. Meißener Porzellan. — Saniel.
Montag: Dieselbe Vorstellung.
Sellenalliance-Theater. König Krause.
Montag: Dieselbe Vorstellung.
Central-Theater. O! diese Berliner.
Montag: Dieselbe Vorstellung.
Adolph Ernst-Theater. Charley's Tante. Vorher: Die ewige Braut.
Montag: Dieselbe Vorstellung.
Alexanderplatz-Theater. Kullie in China. — Die Chanfonnette.
Montag: Dieselbe Vorstellung.
National-Theater. Der Tod als Pathe.
Montag: Dieselbe Vorstellung.
Reichshallen-Theater. Spezialitäten-Vorstellung.
American-Theater. Spezialitäten-Vorstellung.
Apollo-Theater. Spezialitäten-Vorstellung.
Kaufmann's Variété. Spezialitäten-Vorstellung.
Parodie-Theater. Spezialitäten-Vorstellung.

Schiller-Theater.
(Wallner-Theater.)
Wallner-Theaterstrasse.
Sonntag, den 25. November, Abends 8 Uhr: Die Karlschüler.
Dichter-Abende im Saale des Vereins junger Kaufleute, Beuthstraße 20, Abends 7 1/2 Uhr: Auf Wunsch zum 3. Male: Chamisso-Abend.
Montag, den 26. November, Abends 8 Uhr: Hans Sachs. Burggrüne.

Central-Theater
Alte Jakobstraße Nr. 30.
Direktion: Richard Schulz.
Emil Thomas a. G.
Anna Bäckers. Josefine Dora.
Zum 87. Male:
O, diese Berliner!
Große Fosse mit Gesang und Tanz.
Anfang 7 1/2 Uhr.
Morgen: O! diese Berliner.

Adolph Ernst-Theater
Charley's Tante.
Schwan in 3 Akten v. Brandon Thomas.
Vorher:
Die ewige Braut.
Eiederpiel mit Tanz in 1 Akt von W. Mannstädt und J. Kren.
In Scene gesetzt von Ad. Ernst.
Anfang 7 1/2 Uhr.
Morgen: Dieselbe Vorstellung.

National-Theater.
Große Frankfurterstraße 182.
Sensationelle Novität!
Der Tod als Pathe.
Ausstattungs-Komödie in 5 Akten von Ernst Blumke mit theilweiser Benutzung einer Idee von August Blanche.
Decorationen von Müller und Schäfer.
Belenchtungs-Effekte vom Ober-Belenchter Collander. Maschinerien vom Theatermeister Weiss. Lichtbilder von Ludwig Richter. Tanz- und Flugevolutionen vom Balletmeister G. Zinner arrangirt.
Die lebenden Land- und Wasserthiere aus dem Aquarium-Institut von Otto Prouse, Alexanderstr. 28. Garderoben und Requisiten vom Ober-Garderobier Paul Hildebrandt.
Musik von Adolph Wiedecke.
Regie: Max Samst.
Raffendöffnung 5 Uhr. Anf. 7 1/2 Uhr.
Morgen: Dieselbe Vorstellung.

Berliner Aquarium.
Unter den Linden 65a — Ecke der Schadowstr. — Eing. Schadowstr. 14.
Heute Sonntag: Eintrittspreis **25 Pf.**
Reichhaltige Ausstellung von Land- und Seethieren, wie Affen, Riesenschlangen, Krokodilen, Hai- und Tintenfischen etc. [224M]

Alcazar
Variété- und Spezialitäten-Theater.
Dresdenerstr. 52/53 (City-Passage).
Vornehmster Familienaufenthalt!
Neu! Sensationell! Neu!
Unsere Garde.
Große Fosse mit Gesang u. Tanz und militärischen Aufführungen in 1 Akt von Beders.
Aufreten sämtl. Spezialitäten.
Anfang:
Wochent. 7 1/2 Uhr, Sonntags 6 Uhr.
Entrée:
Wochent. 20 Pf., Sonntags 40 Pf.
R. Winkler.

Castan's Panopticum.
Hassan Ali
der grösste Mensch der Welt.
Prinzess Topase
das kleinste Menschenkind.
Mexikanische Riesen-Cacteen
in noch nie gesehener Größe.

Passage-Panopticum.
51 wilde Weiber
aus Dahomey.
Die Hexenschaukel,
neueste Illusion.

"Sanssouci"
Rottbuserstraße 4a.
Jeden Sonntag und Donnerstag:
Stettiner Sängers
(Moysel, Häckel, Pitro, Britton, Eberius, Steidl, Röhl und Blank).
Zum Schluss:
Bubenstreiche.
Urkommisches Ensemble.
Anfang Sonntags 7 Uhr, Wochentags 8 Uhr. — Entrée 50 Pf.
Billets à 40 Pf. (nur für die Wochentage gültig) sind im Vorverkauf in der Zigarrenhandlung von Reßler, Rottbuserplatz, zu haben.
Stets wechselndes, amüsanter Programm.

Circus G. Schumann.
Friedrich Karl-Ufer.
Sonntag, den 25. November, Abends 7 1/2 Uhr:
Große Eröffnungs-Vorstellung
von **Texas Jack's American Prairie Life Show.**
(Illustrationen v. amerikanisch. Prairie- und Plantagen-Leben).
Sioux-Indianer. Cowboys. Mexikaner. Prairie-Mädchen. Plantagen-Neger. Vaqueros. Bucking Bronchos. Champion-Pistolenschütze.
Mr. F. L. Corcy The Foy's.
Ansiedlers Heim im fernen Westen.
Szenen aus dem Prairie-Leben etc.
Montag, den 26. November, sowie täglich Abends 7 1/2 Uhr: Vorstellung.

Circus Renz
Carlstrasse.
Sonntag, 25. November 1894, Abends 7 1/2 Uhr:
Tjo Ni En.
Sensationelle Tänze, u. a. les grolots vivants, jeu des barbillons etc.
Außerdem: 6 trak. Rappen, vorgef. vom Dir. Fr. Renz. Grande Quadrille de la haute équitation, ger. v. 6 Damen und 6 Herren. Mr. Clark als Jockey. Der Imitator-Klow Mr. Ybbs. Der sensationelle Handequilibrist Mr. Jules Keller etc.
Montag: Tjo Ni En.
Fr. Renz, Kommissionsrath.
Doppel-Quartett, gut geschult, sucht bei freiem Beitrag u. Nebenverdienst einen gut. 1. Tenor. Offerten unter K. L. Expedition des "Borw." erbeten. 11986

Unserem Genossen, dem „eifrigen Moabiter Studienfänger“ Carl Trittelwitz, zu seinem morgigen fünfzigsten Geburtstag die herzlichsten Glückwünsche.
Alter Stammwirth, merkt es Dir, Morgen brauchen wir viel Bier, Denn wir wollen lustig sein, Drum richt' Du dich darauf ein!
S. S. — J. S. — G. S. — R. M.
Todes-Anzeige.
Allen Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß mein lieber Mann, der Tischler Julius Paepfer am Dienstag nach langen, schweren Leiden plötzlich an Herzschlag verstorben ist. Die Beerdigung findet heute, Sonntag, Nachmittags 3 Uhr, auf dem Rummelsburger Gemeinde-Friedhof statt. Um stilles Beileid bittet
1405 Die trauernde Wittwe.

Dankagung.
Für die zahlreiche Theilnahme und Kränkelpenden bei d. Beerdigung meines lieben Mannes, des Tischlers W. Meyer, sagen allen Freunden und Kollegen unseren herzlichsten Dank.
11996
Die trauernden Hinterbliebenen.

S. Neumann's Zentral-Bazar.
1. Geschäft: Andreasstr. 62.
2. Geschäft: Frankfurterstr. 90, Ecke Marktstraße. 8152
Durch Gelegenheitskäufe und Massenablässe große Posten in Haus- und Küchengeräthen, Emaille, Porzellan, Steingut, Holzwaaren, Seidenwaaren, Wafelhänder, Gardinenstangen 50 Pfg., Rosenketten von 8 Pf. an etc. etc. wie bekannt zu den billigsten Preisen.

Möbel. Wegen Ersparnis der Ladenmiete bin ich in der Lage, Wohnungs-Einrichtungen sehr billig zu verkaufen (auch einzeln). Musterzimmer zur Ansicht. 29,3
O. Blumenstr. 21, 1 Tr., Mong.

Beste Bezugsquelle
für
Mehle, Hülsenfrüchte etc. etc.
Extra-Kaiser-Auszug . 18 Pf.
Kaiser-Auszug . 14 .
Best. Weizenmehl (2 Pfd.) 25 .
Gutes Weizenmehl . 11 .
Bestes Roggenmehl . 12 .
Zucker f. Raffinade 22 .
Linsen . 9 .
Weiße Bohnen . 10 .
Schälbohnen, extra groß, groß (2 Pfd.) . 35-38 .
Hartgries . 20 .
Weizengries I, II 16-18 .
etc. etc. 1003b
Lust & Co.,
14, Brunnenstr. 14.

Kleiderspind 85, Wäschspind 97, Bettstelle m. Matratze 27. Pankstr. 29.
Genosse find. frdl. möbl. Schlafstelle bei Meffert, Oranienstr. 14, 4 Tr.
Frdl. möbl. Schlafst., 2 senstr. Stube, sep. f. 5, 7 M., b. Pivonka, Adalbertstr. 54, 3 Tr. 1234b
Ein Genosse findet frdl. Schlafstelle Oranienstr. 2, 3 Tr. links. 1208b
Frdl. möbl. Schlafst. f. 1 od. 2 Herren bei Bengtsson, Forsterstr. 19, v. 2 Tr.
Möbl. Schlafst. n. vorn f. 2 Herren, 7 M., bei Pfeiffer, Wallstr. 31, 3 Tr.
Möbl. Schlafst. f. Herrn, sep. Eing., b. Reichert, Friedrichstraße 44, v. 1 Tr.
Schlafst. f. Herrn b. Peithe, Dresdenerstraße 99, l. Seitens. 2 Tr. 1211b
Möbl. Schlafst. Prinzenstr. 12, v. 4 Tr. r.
Möbl. Schlafst. f. 5. b. Wwe. Schwarz, Eisenbahnstr. 57, v. 1 Tr. 1218b
Schlafstellen (6 M.) b. Wwe. Scholz, Roblastr. 12, v. 2 Tr. 1214b
Ein anst. Mädchen kann einwohnen bei Wittwe Hartlapp, Schmidstr. 10a, l. Quergeb. 4 Tr. r. 1206b
Frdl. Schlafstelle bei Wwe. Meyer, Müdersdorferstr. 17, 4 Tr. 1205b
Möblierte Schlafstelle für Herrn, sep. Eing., bei Genossen Bey, Schönleinstr. 32, v. 4 Tr. 1215b
Frdl. helle Schlafst. f. 1 od. 2 Herren sep. od. 1. Dez. b. Gen. Sommerfeld, Holzmarktstr. 44, 5. 1 1/2 Tr. 1204b
Möbl. Schlafstelle f. Herrn, sep. bei Wwe. Lade, Schmidstr. 8, 3 Tr. 1208b
Frdl. Schlafst. f. 1 od. 2 Genossen b. Rosel, Hächelstr. 29, 1 Tr. 1270b

Saub. möbl. Schlafst. f. 5. billig zu verm. Krautstr. 16a, v. 3 Tr. b. Baron.
Theilnehmer f. e. möbl. Zimmer sucht Berlin, Adalbertstr. 4, v. 3 Tr. 1228b
Freundl. Schlafst. für 1 Hrn., sep. Eing., zu verm. b. Meyer, Prinzessinnenstraße 7, v. 4 Tr. 1232b
Schlafst. für 2 Hrn., auch möblirt, Gitschinerstr. 51 b. Wernitz, Laden.
Eine freundl. möbl. Schlafst. i. f. od. sp. an 2 Gen. z. verm. Oranienstr. 8, vorn 2 Tr. r. 1290b
Möbl. Schlafst., 8 Mark, Schmidt, Mariannenstr. 40, 1 Tr. 1229b
Schlafst. f. 5. Adalbertstr. 3, v. 2 Tr. l.
Frdl. Schlafst. für Herrn Raunpstr. 57, Augb. 3 Tr. Wwe. Penquitt.
Bessere Schlafst. f. 1-2 Hrn. Wienerstraße 18, v. 3 Tr. bei Wwe. Wolff. 1258b
Möbl. Schlafst. Adalbertstr. 84, v. 4 Tr.
Schlafst. f. 2 Hrn. Alexandrinenstr. 99, Meyer. 1219b
Frdl. Schlafst. zu verm. Wwe. Klauer, Köpenickerstr. 8a, 2. Eing. part. 1241b
E. Schlafst. Skaligerstr. 8, v. 2 Tr. r.
Zimmer, 12 od. 7,50 M., sofort oder später Marktstr. 6, Seitenst. 2 Tr.
Möbl. Schlafst., sep. Eing., f. 2 H. z. l. Dez. zu verm. Schmidstr. 9, 4 Tr. r.
Möbl. Schlafst. f. Herrn (sep. Eing.) Fürstenstr. 15, Hof 3 Tr., b. Gröbke.
Schlafst. f. 5. b. Burger, Waldemarstraße 16, 3 Tr. l. 1189b
Anst. Schlafst. für zwei solide Herren Hollmannstr. 42, v. 4 Tr. Klingel am Diebstasien. 1191b
Freundl. Schlafst. b. Frau Dergel, Mantelstr. 73. 1188b
Frdl. Schlafst. (Stube nach vorn) bei M 6 11 r., Skaligerstr. 44, v. 4 Tr.
Schlafst. m. sep. Eing. f. 1 od. 2 H. zum 1. Schleiermacherstr. 11, Aug. 11 l.
Frdl. Schlafst. f. 2 Herrn Dresdenerstraße 13, Hof 2 Tr. b. Zehlauer.
Genosse findet frdl. Schlafst. Reichenbergerstr. 5, Quergeb. 1 Tr. r. 1185b
Freundl. Schlafst. Landsbergerstr. 16, Quer. 3 Tr. b. Lehmann. 1185b
Möbl. Schlafst. f. 5. Brandenburgstraße 4, v. 4 Tr., b. Bäcker. 1184b
Möbl. Schlafst. z. verm. (sep. Eing.) Raunpstr. 64, Hof 1 Tr. v. 1182b
Möbl. Schlafst. bei Krüger, Wasserthorstr. 5, v. 2 Tr. 1218b
Frdl. Schlafst. b. Adamek, Moritzstr. 21, III.
Schlafst. f. 5. (mit Kasse 8,50 M.), a. f. Schubmacher, Ritterstr. 17, Hoffmann.
Frdl. Schlafst. f. Herrn Langestr. 15, Port. II, 2 Tr. b. Hochfeldt. 1186b
Thein. z. möbl. Zimmer Kurfürstenstraße 37 b. Herting. 1216b
Schlafstelle f. Herrn, b. Kluge, Straußbergerstr. 22 4 Tr., Aufg. links. 1224b
Saubere Schlafstelle f. 5. billig zu verm. Kl. Marktstr. 11 l. Gagn.
Möbl. Schlafst., sep., Holzmarktstr. 73, IV l.
Theilnehmer z. möbl. Zimmer (9 M.) gesucht, Pleiner, Alvenslebenstr. 10 IV.
Ringsch. Eing. Masch., Oranienstr. 59 III.
Möblierte Schlafstelle, Oppelnerstr. 19, Hof III links. 1236b
Schlafstelle b. Ww. Maier, Raunpstraße 84, v. III. 1230M
Möbl. Schlafstelle f. 5. sep. Eing., Ohmstraße 3b v. 2 Tr. links. 1221b
Möbl. Schlafst. Raunpstr. 64, 5. 2 Tr. l.
Frdl. Schlafst. z. verm. Mariannenplatz 5, 5. r. 2 Tr. b. Trumple. 1255b
Frdl. Schlafst., sep. Eing., f. 1-2 H. b. Frau Bloch, Waldemarstr. 51, 4 Tr.
Gute Schlafst., sep. Eing., f. 1-2 H. b. Frau Ruth, Mustauerstr. 33, 5. 2 Tr.
Frdl. Schlafst. f. 5. b. Kuhle, Am Schief. Bahnhof 3. 1250b
Möbl. Stübchen mit sep. Eingang von einzelem Herren gesucht. Off. mit Preisangabe an D. Schnieder, Rottbuser Damm 8, v. 3 Tr. 1269b
Möbl. Zimmer, auch Schlafst., für 1 H. o. D. z. verm. Mariannenstr. 45, v. 3 Tr. b. Hannemann. 1259b
Frdl. Schlafst. f. 5., sep. Eing., Ruppinerstr. 13, v. 4 Tr., b. Schulz.
Schlafst. schön. 3. 5. o. D. Alexanderstraße 9, Quergeb., 4 Treppen, n. am Alexanderplatz, bei Röck. 1160b
Anst. Schlafst. Reichenbergerstr. 127, 1 Tr.
Möbl. Zimmer an 1 od. 2 H. Georgenkirchstr. 53, v. 4 Tr. r. 1264b
Schlafst. Reichenbergerstr. 52, 5. 4 Tr. v.

Warnung!
Wir bringen hierdurch zur öffentlichen Kenntniß, daß wir beschloffen haben, bei den im Winter vorkommenden städtischen Arbeiten nur solche Personen zu beschäftigen, welche in Berlin ortszugehörig sind oder wenigstens bereits im vergangenen Sommer hier gearbeitet haben.
Wir bemerken hierbei, daß der Vorstand des Zentralvereins für Arbeitsnachweis, durch dessen Vermittelung die von uns benötigten Arbeiter angenommen werden, uns die Mittheilung gemacht hat, daß er bis auf Weiteres den von auswärtig nach Berlin zu ziehenden Arbeitern so lange die Einschreibung in seine Listen versagen wird, als die Nachfrage nach Arbeitern durch das Angebot von Berliner Arbeitslosen gedeckt werden kann; gegenwärtig stehe einer geringen Nachfrage nach Arbeitern ein großes Angebot von solchen gegenüber, so daß auswärtige Arbeiter nicht dringender genug vor dem planlosen Zugzuge nach hier gewarnt werden können.
Berlin, den 23. November 1894.
Magistrat
hiesiger kgl. Haupt- u. Residenzstadt Zelle.

Buchhandlung des „Vorwärts“
Berlin SW., Reuthstr. 2.
Zum Studium über die Stellung der Sozialdemokratie zur Landagitation empfehlen wir:
Zur Landagitation. Preis 10 Pf. Porto 3 Pf.
Soziale Frage auf dem Lande. 1. Die Lage der ländlichen Vohrbeiter in Preußen. 2. Der Kulu des ländlichen Kleinbetriebes durch die landwirtschaftliche Großproduktion. Preis 20 Pf. Porto 3 Pf.
Soziale Frage und Bodenverknüpfung. Von Conrad Schmidt. Preis 15 Pf. Porto 3 Pf.
Deutsche Zucker-Industrie und ihre Subventionirten. Von Max Schippel. Preis 15 Pf. Porto 3 Pf.
Junker und Bauer. Zur Entwicklung unserer Agrarverhältnisse Von P. Kampfmeyer. Preis 15 Pf. Porto 3 Pf.
Das platte Land und die Sozialdemokratie. Von E. Elmer. Preis 20 Pf. Porto 3 Pf.
Zur Entwicklungsgeschichte des Kapitalismus in Deutschland. Von P. Kampfmeyer. Preis 25 Pf. Porto 3 Pf.
Die Epigonen der Raubritter. Ein Beitrag zur Entwicklungsgeschichte unseres Junkerthums. Preis 75 Pf. Porto 10 Pf.
Frankfurter Kongress-Protokoll. Preis 25 Pf. Porto 10 Pf.
In Partien billiger.
Bei Bestellungen von Auswärts bitten wir den Betrag inkl. Porto in Briefmarken der Bestellung beizufügen.
Hofen, spottbillig.
Pfandleihe, Skaligerstr. 13. 10228

183. Reichenbergerstr. 183.
Seidel 10 Pf. Seidel 5 Pf.
Zur Potsdamer Tonne.
Empfehle als Spezialität mein vorzügliches Weißbier u. alten Nordhäuser Korn. Jeden Freitag Abend frische Blut- u. Leberwurst. Achtungsvoll
12005 **Wilhelm Kirschke.**
Saal 100 bis 120 Personen fassend, ist noch Sonnabends frei mit Nebenträumen. Rein Ringbier!
Görlitzerstrasse 52,
E. Vogel.
12015
Vereinzimmer zu verg. Zillfiterstr. 82.
Saal. Vereinzimmer, 15-100 Personen fassend, frei, auch Sonntags, Alte Jakobstr. 83. 1251b
Allen Bekannten und Genossen zur Nachricht, daß ich vom heutigen Tage ab ringreies Bier ausfühle. Karl Müller, Mohrenstr. 22. 1246b
Zimmer für Vereine oder Zahlstelle sof. zu verg. Wesner, Fruchtstr. 18.
Damen-Jaquett 12615
in eleganter Ausführung von 6-20 M. verkauft
H. Sels, Landsbergerstr. 60, part.
Zeugen-Gesuch. Diejenigen, die am 15. Sep. die Schlägerei auf dem Steinmehleplatz Friedenstr. 66, gesehen haben, können sich Friedenstr. 65 bei Gellings melden. 1249b
Arbeitsmarkt.
Zuverlässiger Sattelmacher und erfahrener Geschirrarbeiter für dauernde Stellung gesucht 12686
Bilh. Statthalter, Bonn a. Rh.

Arbeiter! Parteigenossen!

Die Verhandlungen wegen Beendigung des Bierbojotts sind abgebrochen worden, weil die Ringbrauereien eine Bedingung stellten, deren Annahme mit der Ehre der Arbeiterschaft unvereinbar ist. Die Vertreter des Brauerings hatten die Stirn zu fordern, daß der Friedensschluß davon abhängig gemacht werde, daß 33 Arbeiter nie mehr in den Betrieben der Ringbrauer beschäftigt werden.

Arbeiter! Parteigenossen! Ohne jeden Anlaß seitens der betreffenden Arbeiter sind am 16. Mai Hunderte auf Pflaster geworfen worden. Und nun sollen nach monatelanger Aussperrung, nach monatelangen dreiuuddreißig Arbeiter dauernd dem Elend, für immer der Existenzlosigkeit, also dem langsamen Zugrundegehen überliefert werden, dreiuuddreißig Mann, von denen keiner Schuld an dem Bojott trägt. Sie sollen als Opfer des Kapitalistenübermuthes auf der Straße bleiben. An der barbarischen Doppeldeutigkeit des 16. Mai hatte der Brauering nicht genug — seine Rache verlangt die Vernichtung von weiteren dreiuuddreißig Existenzen.

Arbeiter! Genossen! Wir wissen, daß wir in Eurem Sinne gehandelt haben, als wir diesem ungeheuerlichen Ansinnen ein empörtes kurzes Nein entgegensetzten und die Verhandlungen abbrachen. Die Arbeiter Berlins konnten und wollten einen ehrlichen Frieden schließen; niemals aber werden wir unsere Hand dazu bieten, niemals werden die Klassenbewußten, in den Gewerkschaften und der Sozialdemokratie organisierten Arbeiter dulden, daß ein

eheloser Friede

geschlossen wird.

Nun ist die Entscheidung getroffen. Der Bojott muß mit erneuter und vermehrter Energie fortgeführt werden. Die Parole

Kein Tropfen Ringbier

muß mit unwiderstehlicher Macht zur Durchführung gelangen.

Jeder einzelne Arbeiter muß seine ganze Kraft aufwenden, um den Bojott zur vollen Wirkung zu bringen. Dazu ist nöthig, daß die gesammte Arbeiterschaft mit verdoppelter Kraft Hand ans Werk legt, die zur Organisation, Ueberwachung und Durchführung des Bojotts erforderlichen Maßregeln energisch zu unterstützen.

Es bedarf aller Kraft, aller Energie, denn die Brauerdirektoren haben offen erklärt, die Unterwerfung der Berliner Arbeiterschaft durch neue Massenmaßregelungen erzwingen zu wollen!

Arbeiter, Parteigenossen! Der Brauering hat zwar Millionen zur Verfügung und wird in diesem Klassenkampfe auch fernerhin Hunderttausende opfern; hinter uns aber stehen die Massen, auf unserer Seite ist das Recht, ist die Begeisterung, ist der Opfernuth. Und an Euren Opfernuth appellieren wir abermals.

Die unschuldigen Opfer kapitalistischen Uebermuthes dürfen nicht dem Hunger preisgegeben werden. Seit Monaten liegen diese Hunderte existenzlos auf der Straße. Wir wenden uns deshalb an die Arbeiter von ganz Deutschland um thätkräftige und schnelle Unterstützung.

Der Kampf ist uns aufgezwungen worden. Die Berliner Arbeiterschaft hat den Handschuh aufgenommen und sie wird den Kampf durchführen bis zum Ende.

Arbeiter! Euer Klassen-Interesse nicht bloß, Eure Klassen-Ehre ist im Spiel. Da giebt es keinen anderen Gedanken als Sieg!

Vorwärts zum Sieg! Kein Tropfen Ringbier! Hoch der Bojott!

Die Boykott-Kommission.

Bojottfreies Bier liefern:

- Brauerei Carlöberg, Friedrich Reichenkon, Char-Lottenburg.
- Brauerei Wilhelmshöhe, E. Lehmann, Berlin.
- Brauerei Pichelsdorf, Direktor Hoffmann.
- Münchener Brauhaus, Aktien-Gesellschaft, Berlin.
- Süddeutsche Brauerei, Karl Ring u. Co., Berlin.
- Brauerei Müggelschloßchen, Friedrichshagen.
- Nordstern-Brauerei, Berlin.
- Rathenower Exportbrauerei-Niederlage, Jub. Max Demhardt, N.W., Hannoverstraße 18a. Tel. III. 8178.
- Schloßbrauerei, Fürstenwalde. Niederlage bei Franz Heiser, N., Biesenstr. 5.
- Bürgerliches Brauhaus (in Firma Müller), Frankfurt a. O. Niederlage Greifswalderstr. 228.
- Phönix-Brauerei, E. Madon, Lichterfelde.
- Brauerei Jagdschloßchen, Eberswalde. Niederlage Edm. Renter, Swinemünderstr. 45.
- Brauerei Tivoli, Strausberg. Niederlage Stabernad, Mühlenstraße 49a.
- Louisen-Brauerei, Bessermannstr. 71a/72.
- Brauerei Königs-Wusterhausen, Niederlage Reichenbergstraße 93.
- Brauerei Danz, Freienwalde a. O. Vertreter: W. Marten, N., Gartenstr. 152.
- Bürgerliches Brauhaus, Ludenwalde. Niederlage Gust. Spielermann, Krautstr. 48, Tel. VII. 1487.
- Export-Brauerei Grabow a. O. bei Stettin. Niederlage Marten, Bessermannstr. 6.
- Brauhaus Hohen-Schönhausen bei Berlin.

Bojottirt sind die folgenden, dem Ring angehörenden Brauereien:

- Aktien-Brauerei Friedrichshain, Berlin.
- Aktien-Brauerei-Gesellschaft Friedrichshöhe, vorm. Pagenhofer, Berlin.
- Aktien-Brauerei-Gesellschaft Moabit, Berlin.
- Aktien-Gesellschaft Schloßbrauerei Schöneberg, Schöneberg.
- Bergschloß-Brauerei, Aktien-Gesellschaft, Berlin.
- Berliner Bodbrauerei, Aktien-Gesellschaft, Berlin.
- Berliner Kronen-Brauerei, Aktien-Gesellschaft, Berlin.
- Berliner Unions-Brauerei, Berlin.
- Böhmischer Brauhaus, Kommandit-Gesellschaft auf Aktien, A. Knoblauch, Berlin.
- Brauerei Oswald Berliner, Berlin.
- Brauerei Julius Bölow, Berlin.
- Brauerei Borussia, Aktien-Gesellschaft, Niederschönweide bei Johannisthal.
- Brauerei Gambrius, Aktien-Gesellschaft, Charlottenburg.
- Brauerei Carl Gregor, Berlin.
- Brauerei F. Happoldt, Berlin.
- Brauerei Königsstadt, Aktien-Gesellschaft, Berlin.
- Brauerei Pfefferberg, vorm. Schneider u. Hillig, Berlin.
- Brauerei A. Wern, Berlin.
- Bürgerliche Brauerei, Berlin.
- Bürgerliches Brauhaus, Otto Müller, Berlin.
- C. Habel's Brauerei, Berlin.
- Gebrüder Josty, Berlin.
- Norddeutsche Brauerei, Aktien-Gesellschaft, Berlin.
- Schultheiß Brauerei, Aktien-Gesellschaft, Berlin, Abth. I Schönhauser Allee.
- desgl. Abth. II Tivoli.
- Brauerei Schweigergarten, Berlin.
- Spanbauerberg-Brauerei, vorm. C. Beckmann, Westend bei Charlottenburg.
- Bereinsbrauerei Rixdorf.
- Versuchs- und Lehrbrauerei, Berlin.
- Viktoria-Brauerei, Aktien-Gesellschaft, Berlin.
- Germania-Brauerei, David u. Martin, Berlin.
- Brauerei Stralau.

Eine Festgabe zur Gustav Adolf-Feier.

Am 9. Dezember soll im protestantischen Deutschland die dreihundertjährige Wiederkehr des Geburtstages Gustav Adolfs von Schweden feierlich begangen werden. Da es sich bei dieser Festlichkeit um Verdienste handelt, die der Schwedenkönig sich angeblich um die Sache des Protestantismus erworben, so könnte dieselbe für Leute, die religiöse Fragen von jenseits von gut und böse betrachten, zunächst eine gleichgültige Sache sein. Indes hat die Gustav Adolf-Feier auch ihre politische — man kann sagen, ihre politisch-psychologische Seite. Sie ist bezeichnend für den Geist, der die leitenden Kreise und die hinter ihnen stehenden Massen in Preußen und dem übrigen nichtultramontanen Deutschland befeuert, und für die Natur des Nationalbewußtseins, das diese Leute dem deutschen Volke einzuimpfen suchen. Es ist sehr fraglich, ob selbst die Schweden übermäßigen Grund haben, das Andenken Gustav Adolfs zu feiern, ob sein Streben nach Aufrechterhaltung einer skandinavischen Großmacht sie nicht in der Folge sehr viel mehr gelostet hat, als seine Eroberungen ihnen — hier die Nation als Ganzes genommen — zeitweilig einbrachten, oder vielmehr, es ist nicht die Frage, daß in dieser Hinsicht die Waage entschieden zu Ungunsten des bei Lügen gefallenen Königs sich neigt. Aber es ist begreiflich genug, wenn die nationalen Parteien Schwedens die nachträglichen Folgen der von und unter Gustav Adolf eingeschlagenen großen Politik außer Acht setzen und im Andenken des Mannes die Erinnerung an eine glänzende Epoche in der Geschichte ihres Landes, an einen „glorreichen Traum“ feiern. Ganz anders stehen die Dinge mit bezug auf Deutschland.

Was ist oder was war dem deutschen Volk Gustav Adolf? Eine Legende hat sich um den Namen dieses Mannes gewoben, die ihn als protestantischen Glaubenshelden, als Befreier des evangelischen Deutschlands feiert. Ihr steht gegenüber die katholische Legende, die ihn lediglich unter dem Gesichtspunkt des Verwüsters und gierigen Zerstörers Deutschlands dem Haß der Nachwelt überliefert. Die historische Forschung hat sehr viel Material zur Korrektur beider Legenden zusammengetragen, aber selbst die besten bürgerlichen Historiker lassen sich immer wieder durch ihre je nachdem protestantischen oder katholischen Sympathien und durch sonstige Geschichts-ideologien zu Konzeptionen an, die eine oder die andere Legende verketten, und von dem, was sie zur Kritik derselben feststellen, dringt wenig genug in die Volksliteratur. Hier überwuchert die kirchliche Tendenz, die katholische, protestantische und freireligiöse, welche letztere meist nur eine Spielart der protestantischen bildet.

Es war daher ein außerordentlich glücklicher Griff von Franz Mehring: die Gustav Adolf-Legende oder -Legenden einmal vom Standpunkt der materialistischen Geschichtsauffassung einer Beleuchtung und Kritik zu unterziehen. Die Partei des Proletariats hat an dem Streit um die Rolle, die Gustav Adolf in Deutschland gespielt, soweit es sich um die ihn persönlich betreffende Seite der Frage handelt, kein Interesse. Sie könnte zugeben, daß es vornehmlich seine warmherzige Hingabe an die evangelische Sache war, was ihn nach Deutschland führte, ohne dadurch auch nur einen Deut ihrer Theorie preiszugeben. Denn dieser leugnet nicht die Existenz ideologischer Motive. Sie gewinnt nichts, wenn sie feststellt, daß der Schuß der evangelischen Sache für ihn nur Vorwand war, sich und sein Land auf Kosten Deutschlands zu bereichern. Sie kämpft nicht gegen Erscheinungen des 17. Jahrhunderts. Die Persönlichkeit Gustav Adolfs ist ihr somit Sekunda. Aber die Rolle, die Gustav Adolf im dreißigjährigen Krieg gespielt, wird zum geringsten Theil durch das bestimmt, was er selbst war. Weit mehr kommt in Betracht, was andere waren oder nicht waren. Unbestritten ist, daß er als Feind der katholischen kaiserlichen Partei in Deutschland auftrat, unbestritten, daß er sich für die Unterstützung, die er so den protestantischen Fürsten brachte, in einer Weise entschädigte, die protestantische und katholische Länder gleichmäßig schädigte, und sich von Anfang an eine Bezahlung sicherte, die eine dauernde Bedrohung des Reiches bedeutete. Wie stellen sich dazu diejenigen, denen die Sorge für die geschädigten Länder in erster Reihe oblag, denen als Wüsten-Trägern, als Kur- und andere Fürsten des Reiches dessen Zukunft ebenso am Herzen liegen mußte, wie sie Gustav Adolf mehr als gleichgültig sein durfte?

Auf diese und noch viele andere Fragen, die für die Beurteilung der Rolle Gustav Adolfs für Deutschland in Betracht kommen, giebt Mehring's Schrift die Antwort. Und die deutschen

Fürsten des 17. Jahrhunderts sind der deutschen Sozialdemokratie schon weniger Sekunda. Nicht daß sie dem Grundsatz folgten, wonach die Sünden der Vorfahren an den Nachkommen zu rächen wären, oder eine Genugthuung darin fände, den Unmuth über die Nachkommen am Andenken der Vorfahren auszulassen. Ihr praktisches Verhalten bestimmt sich nach den Verhältnissen, die sie vorfindet, sie zieht ihre Richtschnur dafür aus den Bedürfnissen des gegebenen Kampfes, nicht aus historischen Reminiszenzen. Aber in einem Lande, wo nun einmal noch so unendlich viel historischer Erbschaft sich bereit macht und in die Gegenwart hinein wirkt, ist die Klarstellung der Vergangenheit kein „unnützes Erinnern, vergeßlicher Streit“, sondern ein notwendiges Stück Kritik der Gegenwart.

Wie kam es, daß Gustav Adolf eine Zeit lang eine Person von europäischer Bedeutung werden konnte? Niemand wird ihm die Fähigkeit kluger Berechnung, militärische Tüchtigkeit und strategische Begabung streitig machen. Aber Mehring weiß nach, daß er in allen diesen Dingen nichts für seine Zeit außerordentliches leistete, als Staatsmann durchaus unter dem Einfluß der Führer des schwedischen Adels stand, in bezug auf die Kriegführung wohl als Taktiker, aber nicht als Strategie und Organisator das Mittelmaß seiner Zeit übertraf. Nicht als der Vertreter einer höheren Kultur kam er nach Deutschland. Schweden war in der Entwicklung durchaus hinter Deutschland zurück, eine junkerliche Militärmonarchie mit verhältnismäßig unbedeutender städtischer Bevölkerung. Was ihn hob, war die Erbärmlichkeit der deutschen Fürsten, der protestantischen wie der katholischen, die, einige wenige der unbedeutendsten unter ihnen ausgenommen, die Interessen allgemeiner Natur, ob des Reiches selbst oder auch nur ihrer Religionsgenossen jebeimahl rücksichtslos ihrem partikularen dynastischen Interesse opferten und so die Situation schufen, wo der Schwede die Rolle des Retters des Evangeliums mit der des Eroberers vereinigen konnte. Die protestantischen Fürsten verriethen einander gegenseitig, die katholischen, ganz ebenso wie jene, immer ihre Partikularinteressen vor alle anderen stellend, im entscheidenden Moment den durchaus katholisch gesinnten Kaiser — der beiläufig selbst das Interesse seiner Hausmacht dem Reichsinteresse voranstellte. Auf Verlangen der katholischen Fürsten entschlöss sich der Kaiser, den Führer seiner Arme, Wallenstein, gerade den Mann, der eine wirkliche Reichspolitik verfolgte, zu entlassen, weil die braven Herrschaften drohten, andernfalls nicht Ferdinand's Sohn, sondern den — König von Frankreich zum Nachfolger Ferdinand's als deutschen Kaiser zu wählen. Mit Frankreich stand der Führer der katholischen Fürsten, Maximilian von Bayern, in Unterhandlung, und auf Anstiften des katholischen Frankreichs erschien, als Wallenstein entlassen und sein Heer aufgelöst war, der protestantische Glaubensheld Gustav Adolf in Deutschland, das bedrohte Evangelium zu retten, und die an die Ostsee grenzenden deutschen Länder zu rauben.

Die protestantischen Fürsten begrüßten den Bruder im Evangelium mit tiefstem Mißtrauen. Aber sie hatten es ihrer eigenen Erbärmlichkeit, ihrem gegenseitigen Verrath zuzuschreiben, daß er als ihnen allen überlegenem Pseudodiktator auftrat und sich als Haupt der evangelischen Sache in Deutschland aufspielen konnte. Wie dann später die schwedische Arme es an Verwüsten und Brandschätzen mit den schlimmsten Räuberheeren ausnahm, wie sie ihr redliches Theil dazu beitrug, Deutschland um mehr als ein Jahrhundert in der Entwicklung zurückzuwerfen, mag man bei Mehring selbst nachlesen.

Gustav Adolf war als Fürst und Mensch keine unrespektable Persönlichkeit. Daß er seine eigenen Interessen, Interessen der schwedischen Krone im Auge hatte, als er nach Deutschland zog, wird ihm niemand zum Vorwurf machen. Wir wollen es ihm auch nicht besonders zum Tadel anrechnen, daß er evangelische Sache schrieb, wo er die Sache der schwedischen Krone meinte. Für ihn fiel das bis zu einem gewissen Grade zusammen, und wo das nicht der Fall, that er nichts, was nicht seine Zeitgenossen auch thaten. Sehr gut weiß Mehring nach, warum dem Schwedenkönig das Lutherthum am Herzen liegen mußte. Aber weiter, als da, wo sie mit seinen politischen Zwecken zusammenfiel, rührte er für die evangelische Sache keinen Finger. Nicht als ihr „Martyrer“ ist er bei Lügen gefallen, sondern als Feind des deutschen Reiches, als Maulwurf am Werk der Zerreißung Deutschlands. Seine Verdienste um die „evangelische Sache“ sind zweifelhaft, seine Mitschuld an der Zerrüttung, an der grenzenlosen Verelendung Deutschlands steht außer Zweifel, wird von keinem Historiker von wissenschaftlicher Bedeutung bestritten.

Und doch soll sein Andenken von Deutschen gefeiert werden, in deutschen Kirchen gesungen, in deutschen Schulen der Jugend angepriesen werden. Deut, in der Uera des erwachten National-

*) Franz Mehring: Gustav Adolf, ein Fürstenspiegel zur Lehr und Nuz den deutschen Arbeitern, 52 S. 80. Verlag des „Vorwärts“.

Central-Leihhaus-Ansverkauf 72 Jägerstr. 72 (zwischen Kanonier- und Mauerstraße, parterre.)

Institut für Gelegenheitskäufe, einzig in seiner Art in Berlin.
 10 000 moderne Winter-Paletots und Winter-Anzüge ^{neu und wenig getragen} in besten Stoffen und neuesten Mustern

Knaben- und Furschen-Anzüge, Pellerinen-Mäntel, Monats-Anzüge, das sind nach Raaf bestellte Sachen, die nur ca. 1 Monat getragen sind (auch für corpulente Personen passend). Goldene und silberne Herren- und Damen-Uhren, Ringe, Ketten. Ein Posten Damen-Regen-Mäntel spottbillig. — Gelegenheitskäufe in Geh- und Reisepelzen. Alles für die Hälfte des Werth. Ein Besuch sichert uns die Randschaft. Polit. conc. Leihhaus. Die Verwaltung.
 Auch Sonntags geöffnet von 7-10, Nachm. von 12-2 Uhr.

H. Richter, Optiker,
 Berlin, C. Spittelmarkt, (Ballstr. 1) und Weinbergsweg 15b, nahe am Rosenhaler Thor.
 Auerkannt beste und billigste Bezugsquelle aller optischen Artikel.



Rathenower Aluminoid-Brillen und Pincenez,
 garant. nie schwarz werd. M. 2,50
 Nickelbrillen u. Pincenez „ 1,50
 do. allerfeinste Qualität „ 2,-
 Rathenower Stahlbrillen „ 1,-
 Alles mit den besten Rathenower Krystallgläsern I. Qual. versehen.
 Operngläser, rein achromat. M. 6.
 Neu! Richter's Opern- u. Reiseglas „Excelsior“
 inkl. Lederetui u. Riemen M. 12,
 übertrifft alles bisher Gebotene.
 Prompter Versandt nach auswärts gegen vorherige Einsendung oder Nachnahme.
Genauste Fochkenntnis.
 Eigene Werkstatt. 3545L.
 Bitte genau auf Straße und Nummer zu achten, um sich vor werthlosen Nachahmungen und Täuschung zu schützen.
 Sonntags v. 8-10, 12-2 geöffnet.

Gelegenheitskauf

für Brautleute: Im Möbelspeicher Neue Königstr. 59, vorn l., sollen über 100 Wirtschaftseinrichtungen, kurze Zeit vertrieben gewesene u. neue Möbel spottbillig verkauft werden. Ganze Einrichtungen 100, 150, 200-1000 M. Theilzahlung gestattet. Beamten ohne Anzahlung. Kleiderspinden 15, Küchenspinden, Kommoden 12, Sophas 15 M., Bettstellen mit Sprungfeder-Matratzen 18, Nussbaum-Kleiderspinden 30, Stühle 3 Mark, hochfeine Muschelseiderpinden 40, Plüschgarnituren 60 Mark, Herrenschreibtische, Damenschreibtische 30, Cylinderbureau's, Schreibsekretäre 15 Mark, Garderobenspinden, Paneel-sophas 75, Buffets, Trumeaus 65 M., Betten, Coulissentische, alles spottbillig. Auch einzelne Gegenstände werden zu Engrospreisen verkauft. Empfehle allen Herrschaften, mein größtes Möbellager Berlins zu besichtigen u. sich von den staunend billigen Preisen zu überzeugen. Gekaufte Möbel können bis Januar kostenfrei stehen bleiben und werden durch eigene Gespanne transportirt und aufgestellt.

Baer Sohn BERLIN
 Geschäfts-Häuser. **Gegründet 1891**
24a. Chausseestraße 24a.
 am Friedrich-Wilhelmstädtisch. Theater.
11. Brückenstraße 11.
 Ecke Rungestraße.
16. Gr. Frankfurterstraße 16.
 Gegenüber dem National-Theater.
Herren- u. Knaben-Bekleidung.
 Preise in Zahlen. **Feste Preise.**

5000 Damen-Winter-Jaquets
 eigener Fabrik, neueste Façons, enorm billig.
Stoff-Jaquets sehr hohe Façons in den neuesten Farben und Stoffen, 9 M., 10 M., 12 M., 15 M.
Curly, Cheviot, Diagonal u. Ratiné-Jaquets in allen neuen Farben u. schwarz 10, 12, 15, 18 Mk.
Plüsch-Jaquets in nur neuen Façons 25, 30, 35, 40 Mark.
Golf Cape letzte Neuheit in leichten, warmen Stoffen. Große Farbauswahl, 7,50, 9, 12, 15 u. 20 Mk.
Winter-Capes große Auswahl in Façons u. Stoffen, bequemer Frauen-Umhänge 15, 20, 25, 30 Mark.
Plüsch-Capes 30, 40, 50 Mk.
Lange Winter-Paletots mit wattierte Seidenfutter und echt Cover Coating, Eskimo und Double 20, 25, 30 Mark.
Winter-Pelerinen-Mäntel für Frauen, leicht und warm, 20, 25, 30, 35 Mark.
 Große Auswahl.
Seid.-Plüsch-Umhänge wattierte Theater- u.
Abend-Mäntel grosses Lager in allen neuen Farben u. Façons mit den neuesten Pelzarten garnirt 10 Mk., 12 Mk., 15 Mk., 20 Mk., 30 Mk., 40 Mk.
Regen-Mäntel jetzt nach beendeter Saison, so lange der Vorrath reicht zu halben Preisen, sehr geeignet für Weihnachtsgeschenke.
Mäntel-fabrik
Sielmann & Rosenberg
 Berlin, Kommandantenstr., Ecke Lindenstraße.

Brauhaus Hohen-Schönhausen.

Wir empfehlen hiermit unser aus bestem Malz und Hopfen hergestelltes **Lagerbier** zum Preise von M. 0,15 per Liter in amtlich geachteten Gebinden frei Haus und bitten wir briefliche oder telephonische Bestellungen direkt nach Hohen-Schönhausen richten zu wollen. Prompteste Effectuierung aller uns zugehenden Aufträge zugesichernd, empfehlen wir uns Hochachtungsvoll
Brauhaus Hohen-Schönhausen, Kommandit-Gesellschaft, F. Buschbaum.
 Telephon Amt VII Nr. 1642.
 Hohen-Schönhausen, den 24. November 1894. 1178b



Reiser's
 weltbekanntes Garderobehaus
Friedrichstr. 244
 6 Häuser vom Gelle-Allianzplatz.
 15000 Paletots von 6-25 M.
 12000 engl. Anzüge 8-28 „
 14000 Kammgänge 10-33 „
 8000 Hojen u. Westen 3-12 „
 6000 Schlafröde 6-20 „
 Sonntags bis 2 Uhr geöffnet.
 Strengste Realität.

Halb und Halb.
Mampe mit Pomeranzen
 Felsale Likörmischung
 Champagnerflasche Mark 1,25
Carl Mampe
 Likör-Druck Berlin, N. 28
 In allen Colonialwarenhandlungen

Die schönsten Damen-Winter-Jaquets billiger wie überall
 bei **A. Rackwitz & Co.**
 Berlin SW., Kommandantenstr. 20, im Hause der Arminhallen, und N., Müllerstraße 4, Wedding.
 Musterbogen nach auswärts gratis und franco.
 Winter-Jaquets in modischer, braun, blau und schwarz mit großer Klappe, ebenso anliegend zweireihig 6,75, 8,50, 7,50, 8,50, 10, 11, 12, 15-25 M.
 Winter-Mäntel, Paletots und Frauen-Mäntel maßnehmbaren Größen 14,50, 15,75, 17, 18, 20, 24-40 M.
 Winter-Capes, Wolf-Capes und Tragen 6,50, 6,50, 7,50 9,00, 12-24 M.
 Wattierte Stoff-Häber mit und ohne Pelz-Schawl, in schwarz, hell u. dunkel.
 Regen-Mäntel spottbillig.
 Neues Winter-Jaquet in allen Farben 8,75 Mark.
A. Rackwitz & Co., Berlin SW., Kommandantenstraße 20, im Hause der Arminhallen, zunächst der Alten Jakobstraße und N., Müllerstr. 4, Wedding.

Feith's Electra.
 Beste Blitzlampe der Neuzeit.
 Weisses, ruhiges, grosses Licht. Petroleum-Verbrauch per Stunde 1 Pfg.; höchst elegant, ganz in Nickel, bedarf keiner Reparatur. Explosion ausgeschlossen. Preis pr. Stück complet als Tischlampe mit Glas-Email-Schirm nur Mk. 6,50 sammt Kiste. Als complete Hängelampe mit Kettensatz, verstelltem Gohänge, Glas-Email-Kuppelschirm nur Mk. 10,- sammt Kiste. Electra-Blitz-Brenner, auf jede Lampe passend, schönes, ruhiges, grosses weisses Licht. Petroleum-Verbrauch 1 Pfg. per Stunde. Preis per Stück sammt Docht und Cylinder nur Mk. 3,-, 3 St. Mk. 8,-, 6 St. Mk. 15,-. Patent-Lichtverstärker, für jede Lampe passend, bewirkt doppelte Leuchtkraft, somit grosses Licht bei kleiner Flamme, pr. St. Mk. 2,50, 3 St. Mk. 7,-, 6 Stück Mk. 13,-. Versandt gegen vorbarige Geldsendung oder Nachnahme durch Feith's Neheiten-Vertrieb, Dresden-A., Pirnaische Str. 34. Filiale: Berlin C., Stralauer Str. 41.

Wer
 noch will reell und billig kaufen! Durch Ankauf auf Aktien und von Konkursmassen bin ich in der Lage, jedes Stück billiger zu verkaufen, wie alle anderen Geschäfte. Ich verkaufe:
 Hochelegante Herren-Winter-Paletots für 11,50 M.
 Damen-Paletots 9,50 „
 Hochelegante Herren-Anzüge 12,50 „
 Herren-Hosen 2,75 „
 Leder- und Arbeits-Hosen 2,95 „
 Hochelegante Herren-Jaquets und Hosen 4,75 „
 Hüte, Schirme, Wäsche, Stiefel, Koffer, Kessel, Betten, Waren, Ketten, Ringe etc. zu enorm billigen Preisen. 11822M
Gustav Lucke, Warenhaus, Oranienstrasse 131.

Möbel, gebrauchte, lauffähig, Barisch, Schönenstr. 2

Spezialität: Ringe.
Ringel
 Das der Hauptzeit entfallende ein Berichtete, seit 16 Jahren bestehende große
Uhren- u. Goldwaren-Lager
von Max Busse
Brunnenstr. 175, **invalide**
 Uhren jeden Genres, Broches, Ohrringe, Armbänder, Halsketten, Medaillons, Fingerringe, Doppelringe etc. in massiv Gold, Silber, echt gelbem Metall, nach Gewicht bei niedrigeren Preisverhältnissen.
Gr. Auswahl in Ringen. Massiv goldene Ketten, Rheinleisel u. Stimmlin, Türkisen, sowie Edelsteine aller Art.
 Die gründlichste Arbeit sowie feinste Ausführung aller Art.
Bratkranze in Silber u. Gold. **Eigent. Fabrikation.** Gr. Bestand an Silber u. Gold.
 bester Umhang ermöglicht den Verkauf von Silber am Lager.
Max Busse
 Uhrmacher und Juwelier.
Brunnenstraße 175
 neben der Smaltheimstraße.
 Filiale: Berlin C., Stralauer Str. 41.

Sozialdemokratischer Wahlverein für den 3. Berl. Reichstags-Wahlkreis.

Mittwoch, den 28. November, Abends 8 1/2 Uhr, in Deigmüller's Salon, Alte Jakobstraße Nr. 48a. **Grosse Versammlung.**
Tages-Ordnung:
1. Vortrag des Genossen Dr. Pian: „Kulturgeschichtliche Streifzüge“.
2. Diskussion. 3. Vereinsangelegenheiten.
Gäste haben Zutritt. — Neue Mitglieder werden aufgenommen.
NB. Laut Beschluß Anfang Punkt 8 1/2 Uhr.
278/15 Der Vorstand.

Sozialdemokratischer Wahlverein für den 4. Berl. Reichstags-Wahlkreis. Köpenicker Viertel.

Dienstag, den 27. November 1894, Abends 8 1/2 Uhr, im Lokale des Genossen Henke, Naunynstraße Nr. 27: **Versammlung.**
Tages-Ordnung:
1. Vortrag des Genossen Theodor Metzner über: „Die Verkürzung der Arbeitszeit und die Berliner Stadtverordneten.“ 2. Diskussion, 3. Vereinsangelegenheiten.
280/3

Frankfurter Viertel. Dienstag, den 27. d. M., Abends 8 Uhr, im Freischütz, Fruchtstr. 36a: **Versammlung.**

Tages-Ordnung:
1. Vortrag des Genossen Theodor Gloock über: „Landproletariat und Sozialdemokratie.“ 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.
Um zahlreiches Erscheinen ersucht
Der Vorstand.

Sozialdemokratischer Agitationsklub für den Osten Berlins. Sonntag, den 25. November, Abends 6 1/2 Uhr, im Lokale des Herrn Albrecht, Memelerstraße Nr. 67: **Große öffentliche Versammlung für Frauen u. Männer.**

Tages-Ordnung:
1. Vortrag des Genossen Dr. Gustav Heymann über: „Die gesellschaftlichen Ursachen der Bleichsucht.“ 2. Diskussion. — Entree 10 Pf.
Nach der Versammlung: **Gemüthliches Beisammensein und Tanz.**
Herren, welche am Tanz teilnehmen, zahlen 30 Pf. nach.
160/16

Achtung! Frauen- und Mädchen-Bildungsverein des arbeitenden Volkes (Filiale Nord). Dienstag, 27. Nov., Abends 8 Uhr, im Viktoria-Garten, Badstraße 12: **Vereins-Versammlung.**

Tages-Ordnung:
1. Vortrag. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. 4. Aufnahme neuer Mitglieder. — Gäste (Herren) haben Zutritt.
Zur Deckung der Unkosten Vorkasse.
Wir ersuchen die Mitglieder sich Montag, Abends 6 Uhr, Badstr. 12, zum Handzettel-Verteilen zahlreich einzufinden.
Der Vorstand.

Frauen- und Mädchen-Bildungsverein für Berlin und Umgegend. Wanderversammlung am Mittwoch, den 28. November 1894, Abends 8 Uhr, im Lokal Kreuz, Rannynstr. 27.

Tages-Ordnung:
1. Vortrag des Genossen Bebel über: „Welche Ursachen ruft die Frauenbewegung hervor?“ 2. Diskussion. 3. Aufnahme neuer Mitglieder und Verschiedenes. — Gäste willkommen.
Um zahlreiches Erscheinen ersucht
Der Vorstand.

Verein deutscher Schuhmacher, Filiale Berlin. Versammlung mit Frauen am Sonntag, den 25. d. Mts., Abends 6 1/2 Uhr, bei Feindt, Weinstraße Nr. 11.

Tages-Ordnung:
1. Vortrag des Genossen Schöpplin. 2. Diskussion.
Nach der Versammlung: **Gemüthliches Beisammensein.**
Vorträge etc. — Entree 10 Pf.
Es laden ein Die Filialvorstände.

Verband deutscher Gold- u. Silberarbeiter und verw. Berufsgenossen (Zahlstelle Berlin). Montag, den 26. November 1894, Abends 8 1/2 Uhr, im Lokale Annenstrasse Nr. 16: **Mitglieder-Versammlung.**

Tages-Ordnung:
1. Vortrag des Herrn F. Hansen über: „Die Goldschmiedezunft im Mittelalter.“ 2. Diskussion. 3. Bericht der Bibliothekskommission und Neuwahl derselben. 4. Verschiedenes. — Aufnahme neuer Mitglieder. — Gäste, sowie unsere Berufsgenossen sind willkommen.
Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen ersucht
181/8 Der Vorstand.

Verband der Möbelpolierer Berlins und Umgegend. Morgen, Montag, Abends 8 Uhr, Waldemarstr. 75: **Versammlung.**

Tages-Ordnung:
1. Vortrag des Herrn Oberlehrer Dr. Wellmann über: „Chemische Behandlung der Holz u. f. w. u. f. w.“
Die Kollegen werden ersucht, einige Holzstücke zur Probe mitzubringen.
Der Vorstand.

Tapezierer. Montag, den 26. November 1894, Abends 8 1/2 Uhr: **Große öffentliche Versammlung aller im Tapezierer-Gewerbe beschäft. Personen in den Armin-Hallen, Kommandantenstr. 20.**

Tages-Ordnung:
1. Fortsetzung der Diskussion über das Zirkular der Braunschweiger Kollegen, betreffend die Organisation der Tapezierer Deutschlands. 2. Regelung des Arbeitsnachweises.
283/4
Die Agitations-Kommission.
J. A.: T. Markiol.

Zentral-Kranken- u. Sterbefälle der Tischler u. f. w.

Öffentliche Verwaltung Berlin H. Montag, den 26. November 1894, Abends 8 1/2 Uhr:

Mitgliederversammlung im Lokale des Herrn Tolkendorf, Görlingerstr. 58.
Tages-Ordnung:
1. Herzlicher Vortrag. 2. Erfahrung zur Verwaltung. 3. Verschiedenes. Mitgliedsbuch legitimirt. 237/9
Um zahlreiches Erscheinen ersucht
Die Ortsverwaltung.

Achtung! Kürschner! Achtung!

Montag, den 26. November 1894, im Lokale des Herrn Buske (früher Seefeld), Grenadierstr. 33: **Große öffentliche Versammlung** aller in der Kürschnerbranche beschäft. Arbeiter u. Arbeiterinnen.

Tages-Ordnung:
1. Vortrag von Frau Fräul. Baader. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.
1239/6 Die Vertrauensleute.

Orts-Krankenkasse der Weber und verwandter Gewerbe, Berlin. Gr. öffentliche Versammlung

sämtlicher Arbeitgeber, welche Beiträge aus eigenen Mitteln zur Kaffe leisten, sowie sämtlicher großjähriger Mitglieder obiger Kaffe, am Sonntag, den 2. Dezember 1894, Vormittags 10 Uhr, in Brenner's Lokal, Gr. Frankfurterstr. 74.

Tages-Ordnung: 1. Anstellung der Kandidatenliste zu der Delegirtenwahl für das Jahr 1895. 2. Verschiedenes.
Sonntag, den 9. Dezember cr., Vormittags 10 Uhr, findet in demselben Lokal die definitive Wahl von 62 Delegirten der Arbeitgeber, und um 11 Uhr die Wahl von 123 Delegirten der Arbeitnehmer statt: Mitgliedsbuch legitimirt.

Wahlberechtigt sind großjährige männliche und weibliche Kaffeemitglieder.
Das Wahllokal wird um 12 Uhr geschlossen.

Berlin, den 25. November 1894.
[11045] Der Vorstand
P. Stemmler, R. Reihmann, Vorsitzender. Schriftführer.

Orts-Krankenkasse der Schuhmacher zu Berlin.

Die Herren Vertreter der Arbeitgeber und der Kaffeemitglieder (gemäß § 48 des Statuts) werden hiermit zu der Dienstag, den 27. November cr., Abends 7 1/2 Uhr, Kommandantenstr. 20 (Arminhallen) stattfindenden **Ordentl. Generalversammlung** ergebenst eingeladen. Auf der Tages-Ordnung stehen die Wahlen zum Vorstand und Rechnungsausschuss. Zu dieser Versammlung haben nur diejenigen Herren Vertreter Zutritt, welche im Besitze der Vertreterkarte für 1893 und 1894 sind und sich noch in den Rechten als Vertreter befinden.
Die Vertreterkarte dient als Legitimation.
1233/6 Der Vorstand.

Freie Franken- u. Begräbniskasse der Schuhmacher und Berufsgenossen Berlins (G. H. 27).

Sonntag, den 2. Dezember, Vormittags 10 Uhr, Annenstrasse Nr. 16 (Louisenstädtisches Klubhaus): **Anherordentliche General-Versammlung.**

Tages-Ordnung:
1. Berichterstattung über die vollenjährige Kassenrevision. 2. Ergänzungswahl des Ausschusses. 3. Abänderung des Statuts.
Mitgliedsbuch legitimirt. 1244/5
Der Vorstand.
J. A.: J. Ege, Vorsitzender, Kopsstr. 12.

Ordentliche General-Versammlung der Delegirten der Orts-Krankenkasse der Kürschner und verwandten Gewerbe zu Berlin

Mittwoch, den 28. Nov. 1894, Abends 8 Uhr, im Restaurant Feindt, Weinstraße 11.

Tages-Ordnung:
1. Wahl von 3 Revisoren zur Prüfung der Rechnungen des Jahres 1894. 2. Wahl von 3 Vorstandsmitgliedern (1 Arbeitgeber und 2 Arbeitnehmer). 3. Abstimmung über den Erlass des Oberpräsidenten von Achenbach vom 29. Sept. 1894. 4. Resolution zum Beitritt in die freie Vereinigung von Krankencaffen Berlins und Umgegend. 5. Verschiedenes in Kassen-Angelegenheiten.
165/8 Der Vorstand.
C. Dobrony, Vorsitzender, N. Heinersdorferstr. 5, 2 Tr.

Arbeiter-Bildungsschule **Versammlung**

Sonntag, den 25. Nov., Abends 7 1/2 Uhr, in den „Oranien-Hallen“, Oranienstr. 51 (am Morisplatz).
Tages-Ordnung: 1. Vortrag des Genossen Schriftsteller Helar. Schulz-Steglich über: „Die deutsche Dichtkunst vor und während der 48er Revolution“
2. Diskussion. 3. Verschiedenes.
NB. Nachher: **Geselliges Beisammensein.**
Gäste, Damen und Herren, willkommen. Neue Mitglieder werden aufgenommen.
55/6

Deutscher Holzarbeiter-Verband Zahlstelle Berlin. Bezirks-Versammlung: Norden.

Montag, den 26. November, Abends 8 Uhr, bei Kelle, Schönhauser Allee 28.
Tages-Ordnung: 1. Die beabsichtigte Gründung der Junungs-Krankenkasse der Tischler und welche Stellung haben wir hierzu einzunehmen. 2. Diskussion. 3. Verbandsangelegenheiten und Verschiedenes.
Auch die Kollegen vom Bedding und Gesundbrunnen werden ersucht zu erscheinen.

Moabit. Montag, den 26. November, Abends 8 Uhr, bei Lange, Stromstraße 28: **Vertrauensmänner-Versammlung.**

Tages-Ordnung: 1. Werkstättangelegenheiten. 2. Verschiedenes, event. Vorschlag zu einem Beisitzer.

Sonntag, 25. Nov., Vorm. 9 1/2 Uhr, bei Schöning, Stallschreiberstr. 29: **Zusammenkunft der Parquetbodenleger.**

Um zahlreiches Besuch ersucht Die Ortsverwaltung.

Verband aller in der Metallindustrie beschäftigten Arbeiter Berlins und Umgegend. Montag, 26. Nov., Abends 8 Uhr, im Märkischen Hof, Admiralstr. 18c: **Versammlung aller in der Lampenbranche beschäftigt. Arbeiter.**

Tages-Ordnung:
1. Die Segnungen der modernen Kultur. Referent Kollege Kitzin. 2. Diskussion. 3. Aufnahme neuer Mitglieder. 4. Verbandsangelegenheiten und Verschiedenes.
Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen ersucht Der Vorstand.
178/17

Deutscher Holzarbeiter-Verband. Zahlstelle Berlin. Sonntag, den 25. November, Vorm. 10 Uhr, bei Nieft, Weberstraße 17: **Bezirks-Versammlung für den Osten.**

Tages-Ordnung:
1. Vortrag des Herrn Hoffmann. 2. Diskussion. 3. Verbandsangelegenheiten und Verschiedenes.
Nichtmitglieder haben Zutritt. Zahlreichen Besuch erwartet
Die Ortsverwaltung.
143/6

Achtung! Töpfer. Achtung! Vertrauensmänner-Sitzung

am Dienstag, den 27. November cr., Abends 6 Uhr, Gipsstr. 16.
Hierzu sind diejenigen Kollegen geladen, welche auf den einzelnen Bauten als Vertrauensmann gewählt oder bestimmt sind.
Um pünktliches Erscheinen ersucht
Der Vertrauensmann: Gustav Melzer, Friedrichsfelderstr. 26.
244/13

Sozialistische Hausfegen, Bilder und Sinnenprüche für Saaldekorationen empfiehlt Th. Mayhofer Nachf., Sozialdemokratische Buchhandlung, Berlin N., Weinbergsweg 15b.

Louisenstädtisches Klubhaus 16. Annenstrasse 16.

Inhaber: Bernhard Schneider (früher Louis Ehrenberg) empfiehlt allen Freunden und Bekannten seinen **Saal** für Festlichkeiten, Vereins- und öffentliche Versammlungen, ca. 250 Personen fassend, sowie mehrere Vereinszimmer.
Jeden Sonntag öffentlicher Tanz.
Kalte und warme Speisen zu jeder Tageszeit; Franz. Billard. **Ausgang der Schloßbrauerei Fürstenwalde.**
H. Grätzer- und Weissbier. 990/L
Verteilslokal und Arbeitsnachweis mehrerer Gewerkschaften. Zirkel 50 politische und Fachzeitschriften liegen aus. — Telefon-Amt IV No. 116.

Volkskaffee- u. Speisehaus Gr. Frankfurterstr. 73, an der Kaiserstraße. Bill. Mittags- u. Abendtisch.

Größte Auswahl äußerst schmackhaft bereiteter Speisen: täglich 8-10 verschied. Gerichte von 10-30 Pf. Bier 1/10 10 Pf., 1/20 5 Pf., 2. d. Brauerei Reichenkron.

J. Diefenbach's Bierhaus, Alte Jakobstr. 68, nahe der Poststraße. Tag und Nacht warme Küche zu soliden Preisen. Ausgank der Brauerei Pilsener, sowie echt Gräher, Münchener und f. Weibier. Fr. Billard. Vereinszimmer, 50 Personen fassend. Telefon-Amt I Nr. 4526

Neu eröffnet!! Admiralsgarten, Admiralstrasse 38, Carl Tutzauer, 1103/L

empfehle Säle und Vereinszimmer zu Versammlungen und Festlichkeiten, sowie geheizte Kegelbahn und Restaurant mit Billard. Vortreffliche Speisen, gut gepflegtes Weib, echt Münchener- und ringfreie Lager-Bier

Brauerei Jagdschlösschen Eberswalde empfiehlt ihre Lagerbiere, hell, 21 M. inkl. Spundgeld; desgl. dunkel, nach Münchener Art, 22 M. inkl. Spundgeld. 1041/L

Vertreter: Edmund Renter, Swinemünderstr. 45 Tel.-Amt III. 2702.
Buss' Salon, Gr. Frankfurterstr. 85, empf. sich zu Versammlung, auch sind noch einige Sonnabende zu Maskenbällen frei.

Elegante Winterpaletots u. Mäntel.

Herren- u. Knaben-Garderobe, Arbeitsfachen, Bestellungen nach Maass,

Elegante Anzüge.

empfehlte wie bekannt in reellster Ausführung und allerbilligsten Preisen
J. BAER, Berlin N., Gesundbrunnen, Badstrasse 18, Ecke der Stettinerstrasse.

Ich habe keine Filialen und sehe mit ähnl. lautenden Firmen in keinerlei Beziehung. Bitte daher genau auf Firma zu achten.

439

B. Günzel, Lothringersstrasse 53, vis-à-vis der Pferdebahn-Barthalle
Spezialität: Porträts der sozialistischen Führer Lassalle und Marx in Cigarrenspitzen, Pfeifen, Brochen, Nadeln, Knöpfen, Stöcken, Bläsen, Bildern u.dgl. en gros, en détail. (Man verlange den Preis-Kurant.)

„Confectionshaus SOLIDARITÄT“

Zwischen Oranienplatz und Adalbertstrasse. Oranienstr. 173 zwischen Oranienplatz und Adalbertstrasse.

Eigene Betriebswerkstätten
errichtet nach den Grundsätzen der beteiligten Arbeiterschaft.

Reelle Bedienung — Posts Preis. 882L*

Zur Winter-Saison empfehlen

Paletots, Mäntel aller Art, Anzüge, Hosen
in allen Preislagen.

Anfertigung nach Maass.

Die in eigener Fabrik — Oranienstr. 173 — hergestellten Waaren erhalten die gesetzlich geschützte Kontrollmarke.

Zur Beachtung! Um der vorgefassten Meinung zu begegnen, daß sich die Waaren mit Kontrollmarke theurer stellen, betonen wir, daß wir selber produzieren, daher jeder Konkurrenz der Händler überlegen sind!

A. Tatorow.

Fahrgeld wird vergütet.

Pelzwaaren-Fabrik, Göbel & Reinecke

Einzelverl. & Fabrikpreisen.

Verkaufsstellen direkt in der Fabrik

Stalochreiber-Strasse No. 50/51, I (Ecke Alexandrinenstrasse) und

Jerusalem-Strasse 65 (Laden, an der Kirche).

Sämtliche Waaren sind aus besten Winterfellern unter unserer eigenen fachmännischen Leitung hergestellt. Telephon Amt IV 9790.

Fritz Bock, Herren- u. Knabengarderobe,

Schneidermeister, Oranienstr. 204.

fertig und nach Maass. — Garantie für tadellosen Sitz.

Große Auswahl in deutschen und englischen Stoffen.

Bestellungen in kürzester Zeit. — Billigste, feste Preise. 862L*

Deutsche Herren- und Knabenmoden.

Spezialität: Hohenzollern-Mäntel in größter Auswahl zu billigsten Preisen. Winterüberzieher von guten Stoffen 15-40 M. Hosen 4,50 bis 14 M. Anzüge 18-42 M. Hosen nach Maass 10,50, 12,-, 13,50, 15,-, 16,50, 18,-, 20,- M. Knaben-Anzüge und einzelne Hosen sehr preiswerth. Bestellungen nach Maass werden in eigener Werkstatt gut und elegant angefertigt. Großes Stofflager deutscher, englischer und französischer Muster.

Wilhelm Pusewey, Berlin S., Dresdenerstr. 17,

(am Oranienplatz). Begründet 1877.

Rohtabak Ernst Förster,

Berlin NO., Kaiserstr. 30.

Billigster Detailverkauf für deutsche u. engl. eiserne Bettstellen u. Matrassen. Fabrik mit Dampftrieb. Detailverkauf nur für Preuss. Niederstr. 127, Hof pt. Muster, Preis-Kurant gratis und franko. Sonntags geöffnet.

Emil Tiersch, Uhrmacher,

Brunnenstr. 18, (neben Greifenbogen)

Grosses Lager aller Arten Uhren, Goldwaaren und Ketten zu soliden Preisen. Reparaturen unter Garantie! 5450L*

Künstl. Zähne, vorzähl. u. Garantie, schmerzlos, Zahnschmerz beseitigt, Schmerzlos, loses Zahnziehen. Theilzahlung. Goldstein, Oranienstr. 128

Kur-Bade-Anstalt und Massage von H. Mania, Brunnenstr. 16.

Dampf- und Heißluft-Badenbäder, Wannen- und medizinische Bäder.

Fuß-, Arm- und einzelne Glieder-Bäder

ohne den ganzen Körper zu strapazieren. Lieferant und Masseur sämtlicher Orts-Krankentafeln und freien Heilanstalten. 5448L*

Dienstag und Freitag von 1 Uhr ab nur für Damen.

Die Filiale nur für Massage ist L. b. u. m. i. r. a. h. e. 46, 4 bis 5 1/2 Uhr.

| | |
|---|---|
| Bad Frankfurt Bes.: Reinhold Brauns Gr. Frankfurterstr. 136 Bäder-Lieferant, sämtl. Krankent. v. Berlin u. Umg. Spezialität: Kastendampfbäder mit Massage. | Ritter-Bad Bes.: Volkmar Welzer 18, Ritterstrasse 18. Bäder-Lieferant, sämtl. Krankent. v. Berlin u. Umg. Spezialität: Kastendampfbäder mit Massage. |
|---|---|

Uhren- u. Goldwaaren, gut u. billig, da ich Bodenmiete spare, jede Uhr zu reparieren u. reinigen, Feder unter Garantie 1,25 M. Hirschfeld, Uhrmacher, Rosenthalerstr. 57 v. 2 Tr.

Vereins-Abzeichen.

H. GUTTMANN
Stempel-, Schablonen-, Schilder-Fabrik
Berlin N., Brunnenstr. 9.

Stempel!
Gravirung von Inschriften etc

Achtung!
Zahnerfas, auch Theilzahl., wöchentl. 1 M., Guckel, Lausiger Pl. 2, Gieselerstr. 12.

Roh-Tabak
A. Goldschmidt, 4435L*
am hiesigen Plage wie bekannt
grösste Auswahl!
Garantie für sicheren Brand.
Streng reelle Bedienung, billigste Preise! Sämtliche im Handel befindl. Rohtabake sind am Lager.
A. Goldschmidt,
Oranienburgerstr. 2.

Möbel-Kaufgelegenheit
bietet sich Brautleuten etc. im Möbel-Speicher, 867L*
Rosenthaler-Strasse 13, I.
Dasselbst stehen täglich zum Verkauf: neue gediegene Möbel zu außergewöhnlich billigen Preisen, gebrauchte und verklebte gewesene Möbel zu wahrhaften Spottpreisen. Theilzahlung gestattet. Kleiderschränke 15, Küchenspinde, Kommoden 12, Sophas 15, Bettstellen mit Matrassen 18 Mark, Nubbaum-Kleiderschränke, Vertikows 30, Stühle 3, Wuschelspinden 40, Truemeare 65, Paneelesophas 75, Plüschgarnituren 60 Mark. Herren-Schreibstische, Schreibsekretäre, Buffets, Konfektionstische, Spiegel, alles staunend billig. Gekaufte Möbel können auf meinem Lager-Speicher bis April kostenfrei lagern und werden durch eigene Gespanne transportiert und aufgestellt.

1000 Modell-Regenmäntel!
von 6-18 M., elegante Winter-Jaquets 7-15 M., Modell-Jaquets 10-18 M., Watterte Röder mit Pelzbesatz 8-20 M., elegante Golf-Capes 7-15 M. Ladenpreis das doppelte. Leipzigstr. 91, I.

Korallen, Gold- und Silberwaaren.
Annahme von Reparaturen.

BELMONT & COMP
Schmuckwaaren-Industrie
König-Str. 22, Hof rechts par.
Verkauf von Fabrikpreisen

Alt-Gold u. Silber wird zu Courspreis gekauft u. in Zahlung genommen.

Fertige Betten, großer Stand
Oberbett, Unterbett, 2 Kopfkissen, in. gerein. neuen Federn, v. 12 Mk. an, fertige Julets Bettwäsche, Matrassen jeder Art, Stepp-, Schlaf-, Bettdecken u. Polster-Bettstellen empfiehlt billig das als streng reell bekannte, 1870 gegründete Spezial-Geschäft von **S. Pollack**, Oranienstr. 61, am Moritzplatz.

Emil Palm,
C, Landsbergerstr. 58, Hof.
Alle elektr. Artikel, C. groß-Lager in Elementen, Gloden, Draht, Kontakten etc. Gummiplatten, Schläuche und Luftdruck. 672b

Billigste Preise.
Muster-Oberflächen franko.

Für naturgemäße Behandlung unruhiger oder kranker Kinder habe ich tägl. kostenfrei Sprechstunde.
Hud. Hofers, Apotheker, Rantenerstr. 87.

Neuheit!
Sozialist. Gratulations-Karten in großer Auswahl.
Lassalle-Abreiß-Kalender.
Patent-Elfenbein-Bilder
Lassalle, Marx etc.
Muster werden an Wiederverkäufer franko zugesandt. 1088L*

E. Seidel, Luxuspapierfabrik,
Berlin, N., Brunnenstr. 40.

G. Neidlinger
Kronenstr. 11, BERLIN, Leipzigerstr. 90, nahe der Friedrichstrasse, Ecke Markgrafenstrasse.
beehrt sich ergebenst anzuzeigen, daß die bisherigen Raten für den Ankauf der renommierten auf der Chicago-Ausstellung wieder mit 54 ersten Preisen prämierten
Original Singer Nähmaschinen
herabgesetzt sind, um die Anschaffung der für den Hausgebrauch so ungemein nützlichen Nähmaschine noch mehr zu erleichtern. Neben einer geringen Anzahlung sind Raten festgesetzt von:
1 Mark wöchentlich
oder
4 Mark monatlich.
Maschinen, welche nicht für den Hausgebrauch gekauft werden, sondern ausschließlich dem Erwerb dienen sollen, werden gegen eine geringe Anzahlung und Mark 1,50 wöchentliche Abzahlung auf Kaufvertrag abgegeben und gehen nach erfolgter Zahlung in das Eigentum des Käufers über.
Auf Wunsch werden auch Nähmaschinen auf beliebige Zeit gegen eine wöchentliche Rente von Mark 1,50 verliehen, um es auch Demjenigen zu ermöglichen, sich eine billige Hilfskraft zu verschaffen, der nicht laufen will, weil er nur vorübergehend Arbeit hat. 862L*

G. Neidlinger, Kronenstr. 11.
I. Detailgeschäft: Leipzigerstr. 90, Ecke Markgrafenstrasse.
20 Stadtfilialen unter eigener Firma.

Berliner Uhrenfabrik
Hauptgeschäft: Königstr. 43/44,
Filiale: Brunnenstr. 194,
offeriert zu Original-Fabrikpreisen:

| | |
|--|--|
| Nickel-Remontoir, Schweizer Werk, 4 M. 50 Pf. | Silberne " mit Goldrand, 10 M. |
| Silberne " Ancre, 15 rubis in. Doppeltapf. 20 M. | Goldene Damen-Remontoir von 18 bis 300 M. |
| Goldene Herrn " 80 bis 100 M. | Goldene Herrn " mit Doppeltapfel, von 45 bis 1000 M. |

Große Auswahl in Gold-, Silber-, Korallen- und Granat-Waaren. 1048b

Für gutes Gehen jeder Uhr wird schriftlich bis 5 Jahre garantiert.

Wegen **Umbau** meiner **Geschäftsräume** gelangen die **Bestbestände** meines seit 21 Jahren bestehenden Waarenlagers:
Teppiche! Fertige Wäsche!
Gardinen! Steppdecken!
Portièren! Leinwandwaren!
zu **spottbilligen Preisen** zum **Ausverkauf.**
Am Stadtbahnhof Börse. **J. Brünn** Am Stadtbahnhof Börse.
4. Hackescher Markt 4.

Ball- und Kotillon-Artikel
empfehlte in größter Auswahl zu billigen Preisen.
Otto Oeser,
Berlin C., Alexanderstr. 51/52, Am Alexanderplatz.
Kataloge gratis und franko. — Postvertrieb nach Überdahl.

Arbeiter Berlins!
Die Fabrikate der ausserordentlichen Schuhmacher in Erfurt werden jetzt, außer in den bekannten Verkaufsstellen, in den eigenen Niederlagen
Belleallianenstr. 98/99 und
Rosenthalerstr. 63/64
in vorzüglicher Beschaffenheit zu den billigsten Preisen verkauft. Wir bitten uns durch reichliche Einkäufe zu unterstützen. 1102L*

Deutsche Schuhfabrik G. Markus & Co

